Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. Mai, 1848. Nro. 5.

Antichrist,

oder

Der Sectengeist.

Von Dr. John W. Nevin.

Zweiter Artikel.

Die Kennzeichen des Antichrist.

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist schon jetzt in der Welt." — 1 John 4, 1—3.

Der Weg ist nun gebahnt für die Betrachtung der auffallendsten Merkmale, an denen wir den, unserer Erwägung vorliegenden Irrgeist in all seinen verschiedenen Phasen und Wandelungen wieder erkennen und zeigen können, daß auch seine neuste Gestalt, das Sectenwesen und der Nationalismus, in gewissen Grundzügen sich nur als den alten proteusartigen Feind der Kirche ausweis't.

III. Die charakteristischen Merkmale des Antichrist.

Das letzte und allgemeinste Kennzeichen des antichristlichen Geistes ist in der uns bekannten Regel des Apostels Johannes niedergelegt. Er will nicht zugeben, daß Christus in das Fleisch gekommen ist. Darauf kommen zuletzt auch alle anderen Merkmale zurück. Sie sind nur die nothwendigen Consequenzen, die sich aus dem ursprünglichen Mangel an Glauben an die Menschwerdung, als an eine wirkliche und bleibende Thatsache, mit Nothwendigkeit ergeben.

1. Der Antichrist erkennt keine wirkliche Vermittelung zwischen Gott und den Menschen als nothwendige Bedingung der christlichen Erlösung an. Er mag zwar das Bedürfniß der Versöhnung fühlen und Christum als Erlöser ehren; aber er bringt es zu keiner wahrhaften Versöhnung und kann die Nothwendigkeit eines menschlichen Christus nicht rechtfertigen. Dieser ist nach ihm bloß die äußere Veranlassung der Annäherung der Menschen an GOtt, aber nicht das nothwendige Medium derselben; die Ursache der Erlösung im göttlichen Geiste, aber nicht das Factum selbst, in welchem sie besteht. Der alte Dualismus zwischen Natur und Geist, Himmel und Erde, GOtt und Mensch, wird nicht gründlich überwunden. Die Erlösung bleibt eine rein subjective. Der Christus des Quäkers ist das Licht Gottes in seiner eigenen Seele und sinkt zuletzt zum Licht der gewöhnlichen Vernunft herab. Der Hegel'sche Christus ist eine Idee. Die Geschichte des Sectenwesens überhaupt zeigt die fortwährende, angeborne Tendenz, die Thatsache einer wirklichen Vermittlung in gleicher Weise auf die Seite zu schieben. Es ist charakteristisch für den Sectengeist, daß er Christum bloß zu einem Diener seines religiösen Lebens, nicht zum eigentlichen Elemente macht, in welchem sich dasselbe bewegt. Er umgibt ihn mit der doketischen Färbung einer phantastischen Scheinwirklichkeit, welche nur zu häufig am Ende in eine kalte, rationalistische Abstraction umschlägt.

2. Der Antichrist setzt die Bedeutung der Person Christi herab, zwar nicht vollkommen und direct, aber indirect, indem er sie vor dem Werke der Erlösung in den Hintergrund schiebt. Der gnostische Christus ist zwar durchaus übernatürlich, transcendental und ohne Gemeinschaft mit der natürlichen Menschheit in ihrer gewöhnlichen, sterblichen Form; aber gerade damit wird er seiner persönlichen Bedeutung für die Menschenwelt, wie sie nun einmal ist, entkleidet. Wir werden nach diesem System nicht erlöst durch das, was er ist, sondern durch das, was er redet und thut. Der unaussprechlich bedeutungsvolle Inhalt der Persönlichkeit des Erlösers wird nicht gefühlt, die Thatsache ist nicht in ihrer Wirklichkeit erfaßt; an ihrer Stelle schwimmt ein phantastisches Christusgebilde vor dem Geiste, das nicht mehr Kraft hat, als ein bloßer Gedanke. Das Sectenwesen in der Kirche ist immer mehr oder weniger von dieser Denkart angesteckt. Seine Christologie ist nur der äußere Apparat seiner Theorie des Heils, mehr die göttliche Maschinerie der Erlösung, als ihr eigentliches Wesen. Die Thatsache der Menschwerdung wird vom sectirerischen und schismatischen Christenthum zwar zugegeben, aber nicht in ihrem vollen Recht und Gewicht. Man sieht nicht klar, warum die Erlösung gerade in dieser und nicht in einer anderen Form geschah, warum es absolut nothwendig war, daß das Wort überhaupt Fleisch wurde, warum die Erlösung nicht auch ebenso gut durch eine Theophanie hätte geschehen können. Die Menschwerdung erscheint im besten Falle nur als die Errichtung des äußeren Altars, damit von ihm das Sühnopfer für die Sünden der Welt in heiligem Feuer zu GOtt emporsteige; als das Gerüste, als das künstliche, vom Himmel wunderbar zu Stande gebra[illegible]

Theater der Erlösung. Alles ist zuletzt doch schattenartig, visionär und phantastisch, alles verschwimmt zuletzt in entlegener, dämmerartiger, idealer Abstraction. Man wird durchweg finden, daß der Secten-Christus der wahrhaften Realität für den Geist ermangelt und einen magischen, äonartigen, wolkenhaften Charakter trägt.

3. Mit dieser trüben Auffassung der Person Christi ist nothwendig stets ein Mangel an Vertrauen *zur Kirche als einer wirklichen, übernatürlichen, in der Welt fortwährend gegenwärtigen Anstalt*, verbunden. Der Antichrist erkennt natürlich die Existenz der Kirche, so wie ihren göttlichen Ursprung an und gibt vor, in ihr die Gegenwart eines göttlichen Lebens zu finden. Allein die so zugestandene Kirche bringt es zu keiner wahrhaften, organisch-historischen Offenbarung in dem Leben der Welt. Ist Christus das Princip einer neuen Schöpfung, der Punkt, in welchem Erde und Himmel eine lebendige und bleibende Vereinigung, wie nie zuvor, eingegangen haben: so folgt, daß die Kirche, in welcher die Bedeutung dieser Thatsache niedergelegt ist, und welche eben deßhalb sein *Leib*, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt, genannt wird, zum wenigsten eine ebenso real objective und bleibende Constitution in sich tragen muß, als das natürliche Leben, auf welchem sie als ein übernatürliches Gebäude ruht. Von einer solchen organischen, historischen Kirche jedoch hat der alte Gnosticismus keine Ahnung. Sein geselliges Christenthum ist eine mechanische Aggregation lebendiger Atome, deren jeder sich für sich selbst zu Christo hingezogen fühlt. Da der Erlöser selbst kein wesenhaftes Dasein in der Welt hatte, bloß ein Phantom war nach seiner menschlichen Natur; so konnte nach dieser Anschauung natürlich auch der Kirche keine substanzielle Realität zugeschrieben werden. Der Leib mußte an der doketischen und idealistischen Natur des Hauptes participiren.

Dasselbe begegnet uns bei allen folgenden Offenbarungen des antichristlichen Princips. Zwar wurde die Fleischwerdung Christi zugegeben, aber als ein bloßes Ereigniß, das der Zeit nach uns so ferne gerückt ist, als wäre es in einer andern Welt vorgegangen. Daher blieb die Auffassung der Kirche wesentlich dieselbe. Der Sectengeist verkehrt in seinem affectirten Eifer für das, was Christus *einmal* in weiter Zeitferne war, seine bleibende Gegenwart in der Welt zu einer geisterhaften Abstraction. Er bewegt sich durchweg auf der Voraussetzung, daß Christus keine wirkliche Kirche in der Welt habe, sondern bloß ein unsichtbares geistiges Christenthum, welches die Menschen nach ihrem Gutdünken mit Hülfe der Bibel formen und modeln können. Der Geist der Spaltung glaubt nicht an „die heilige allgemeine Kirche," hält schon den Ausdruck für papistisch und die Sache für leeren Wind, es sei denn, daß er darunter seine selbst fabricirte Fiction einer Kirche verstehen kann, welche objectiv bloß in den Wolken, im besten Falle, in der Bibel, subjectiv in solchen Formen der Frömmigkeit existirt, welche seinen eigenen engbegrenzten Vorstellungen zusagen.

4. Dieser Mangel an Vertrauen zur Kirche, als der Gegenwart eines realen göttlichen Lebens in der Welt, zeigt sich stets in einer niedrigen Ansicht vom geistlichen Amte, von den Sacramenten und dem Gottesdienst überhaupt. Ist die Kirche nicht die Niederlage objectiv gegebener und bleibender übernatürlicher Kräfte, so können auch die Organe und Functionen der Kirche keine höhere Bedeutung und objective Kraft haben. Es gehört daher zum Charakter des Antichrist unter all' seinen Gestalten, die Idee des geistlichen Amtes zu unterschätzen und alle kirchlichen Institute und gottesdienstlichen Acte zur Kategorie des gewöhnlichen menschlichen Lebens herabzuziehen und zwar gerade da, wo es den Schein hat, daß er sie in anderer Hinsicht zur höchsten geistlichen Würde erhebe. Dieses Merkmal ist besonders allem sectirerischen Christenthum eigen, wie die Geschichte alter und neuer Secten genugsam zeigt. Sie schätzen alle äußere Ordination sehr gering, weil es der Geist ist, der alle wahren Geistlichen zum heiligen Amte ausrüstet, und ihre Geistlichkeit muß natürlich von Gott gesandt und nicht von Menschen fabricirt sein. Es kommt aber zu keiner wahren Vereinigung des Amtes mit der Person, und die Folge ist, daß am Ende alles von den zufälligen natürlichen Fähigkeiten und Stimmungen des Individuums abhängt. Das geistliche Amt wird auf diese Weise seiner wahren göttlichen Weihe entkleidet, und alle geistlichen Functionen werden in entsprechendem Maaße erniedrigt. Dieselbe dualistische Ansicht macht sich in der Auffassung der Sacramente geltend, indem das sichtbare Zeichen von der unsichtbaren Gnade abstract getrennt, ja die Idee sacramentaler Gnade ganz verworfen wird. Der Sectengeist schreckt durchweg vor der Anerkennung irgend einer objectiven Wirkung der Taufe oder des Abendmahles zurück. Es kostet ihn eine ungeheure Ueberwindung, auch nur zuzugeben, daß die Sacramente besondere Gnadenmittel seien, durch welche die göttliche Kraft den Menschen in einer von der bloßen Darstellung im Worte verschiedenen Weise nahe gebracht werde, ohne zu bedenken, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach eben so schwer wäre, die Gegenwart einer solchen besonderen göttlichen Kraft in der Person des Erlösers selbst zuzugeben, falls er noch äußerlich unter uns wandelte, wie in den Tagen seines Fleisches. Vertrauen zu den Sacramenten und Vertrauen auf einen wirklichen, in's Fleisch gekommenen Christus gehen Hand in Hand. Die Secten verrathen offenbar ihren rationalistischen, gnostischen Geist, indem sie das Mahl des HErrn zu einem bloßen Zeichen oder Denkmal herabsetzen und der heiligen Taufe alle inwohnende Kraft absprechen. Ihre Sacramente sind doketisch und phantastisch, rein geistig und aus der Region der Wolken entlehnt, um am Ende sich als lauter Fleisch zu erweisen, die eine bloß subjective Wirklichkeit in der Phantasie des Anbeters haben. Daher finden wir bei den Secten eine Neigung, die Sacramente entweder ganz bei Seite zu setzen, oder ihnen wenigstens einen andern Sinn zu unterlegen. Besonders liegt das baptistische Princip ihrer ganzen Religionstheorie zu Grunde. Die Kindertaufe hat keine Bedeutung für diejenigen, welche den Begriff sacramentaler Gnade als Aberglauben verwerfen.

In demselben Maaße fehlt den Secten die wahre Idee des Gottesdienstes.

Der unsacramentale Geist ist nothwendig auch unliturgisch. Die Kraft des christlichen Gottesdienstes besteht darin, daß die Anbeter von dem Gefühl eines gemeinschaftlichen kirchlichen Lebens erfüllt sind und in diesem Bewußtsein sich als ein lebendiges Opfer Gott darbringen. Seine Idee verlangt, daß er sich in der Sphäre der Objectivität bewege und nicht bloß dem Bereiche des rein individuellen Gedankens und Gefühls angehöre. Wir wissen aber alle, wie der Sectengeist dieses Gesetz geradezu umkehrt. Er hält alles Objective und Liturgische im Gottesdienst für ein Hinderniß der Andacht und geht principmäßig darauf aus, den Gottesdienst mit dem entgegengesetzten Charakter zu bekleiden. Die religiösen Lieder und Melodieen der Secten, ihre Gebete und Predigten tragen den Stempel extremer Subjectivität an sich, ja sie betrachten diese gerade als ihren höchsten Werth und Schmuck, indem sie den Anbeter in directe, persönliche Verbindung mit der überirdischen Welt zu bringen scheint und nicht selten durch einen Pomp von Ernst und Lebendigkeit zu imponiren weiß. Aber auch hier ist, wie die Erfahrung lehrt, das Herabstürzen aus der Wolkenregion auf den Koth der Erde, der Uebergang von affectirter Erhabenheit in's Lächerliche, der bekanntlich nur Einen Schritt erfordert, nicht bloß natürlich, sondern auch nothwendig. Aller Sectengottesdienst, anfangsfanatisch und extravagant, sinkt zuletzt in das langweiligste Einerlei leerer Ceremonieen herab. Ja die Secten haben eigentlich gar keinen Gottesdienst in dem Sinne eines göttlichen, liturgischen Opferactes.

5. Der antichristliche Geist zeigt sich ferner in der Verachtung aller Geschichte und Autorität. Es ist durchaus nicht möglich, an eine wirkliche Kirche zu glauben, ohne in ihr zugleich die fortwährende Gegenwart desselben göttlichen Lebens oder der neuen Schöpfung anzuerkennen, welche durch die Menschwerdung Jesu Christi in die Welt eingeführt worden ist. Nach Christi eigener feierlicher Verheißung muß die Kirche, sein Leib, objectiv und fortwährend, nicht als eine todte, eintönige Ueberlieferung, sondern als ein organischer Lebensproceß, durch alle Zeitalter bis zu ihrer Vollendung am Ende der Welt existiren. Der Natur der Sache nach muß daher das Einzelne vom Allgemeinen, der Theil vom Ganzen abhängig sein. Daher die Idee der kirchlichen Autorität und vernünftigen Tradition. Der Glaube an einen realen, in der Kirche fortwährend gegenwärtigen und durch sie, als sein Organ, sich bethätigenden Christus macht es für die Christen unmöglich, die Kirche der Vergangenheit oder der Gegenwart zu verachten. In demselben Maaße aber, in welchem dieser Glaube fehlt, schrumpft auch das katholische Bewußtsein zusammen und wird sectirerisch und schismatisch. Es gehört zum inneren Wesen der Secten, soweit sie sectirerisch sind, sich selbstgefällig auf ihr Privaturtheil und ihre individuelle Freiheit zu steifen und mit vornehmer Geringschätzung auf die "Väter," so wie auf das ganze kirchliche Alterthum herabzublicken.*

* Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß dieser Anspruch der Secten auf absolute Unabhängigkeit nichts als pedantische Affectation ist. Die Sache selbst ist absurd und

6. Dieses Sichbrüsten mit individueller Freiheit verdient, als ein charakteristisches Merkmal des Antichrist, noch eine besondere Beachtung. Das Christenthum verspricht allerdings dem Menschen auch Freiheit. Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sagt der Apostel, sondern der Kraft und der Liebe und eines gesunden Sinnes. Christus ist im emphatischen Sinne das Princip aller Freiheit, und die Religion, die von ihm stammt, ist nichts weniger, als ein Gesetz blinden Gehorsams, sei es für die Vernunft oder für den Willen. Aber eben deßhalb hat sie einen allgemeinen Charakter. Meine Vernunft kann hier nur vernünftig sein, sofern sie sich in der Sphäre der Wahrheit bewegt; mein Wille kann hier nur frei sein, sofern er aus innerem Antrieb von dem objectiven Leben sich bestimmen läßt, in dessen Gemeinschaft ihn das Christenthum einführt. Das Christenthum weiß nichts von einer rein subjectiven Freiheit. Die Autorität ist ebenso nothwendig ein constituirendes Element der Religion, als die Freiheit selbst; beide sind nur die entgegengesetzten Pole Eines und desselben Lebens. Dieß will jedoch der antichristliche Geist nie verstehen und zugeben. Er ist seiner Natur nach particularistisch und subjectiv. Er findet den Maaßstab aller Wahrheit und alles Rechts in sich selbst, und nicht in Christo oder in der Kirche. Er ist zwar bereit, auch die Autorität der Bibel zuzugeben und bildet sich auf diese Unterwerfung unter Gottes Autorität gar viel ein. Alle Secten machen ein pedantisches Aufheben von ihrer Liebe zur Bibel. Sie bekümmern sich nicht um alte Symbole und Confessionen, um das Urtheil irgend eines Menschen oder einer Körperschaft. Andere mögen sich an solche armselige Stützen anlehnen; für sie reicht die Bibel hin, und sie können

---

unmöglich. Es liegt im Wesen unserer Natur, daß das individuelle Leben und Denken bis auf einen gewissen Grad vom allgemeinen Leben und Denken gebunden sein muß. Weigern wir uns, die Autorität in ihrer rechtmäßigen Form anzuerkennen, so werden wir die Sklaven einer falschen Autorität. Alle wahre Freiheit besteht im willigen, selbstbewußten Gehorsam gegen die vernünftige, von GOtt geordnete Autorität, und alle Knechtschaft beginnt da, wo die Bahn des Gesetzes verlassen wird. Das Extrem der Subjectivität ist zugleich das Extrem der Schwäche. Der aufgeblasene Prahler ist immer ein Feigling. Der Mensch, der halsstarrig darauf versessen ist, stets nur seinen eigenen Weg zu gehen, befindet sich sicherlich auf dem Irrwege. Die Secten sind in demselben Grade unfrei, in welchem das sectirerische Princip in ihnen herrscht. Sie verwerfen das kirchliche Alterthum, um ihre eigene Geschichte von gestern her an dessen Stelle zu setzen. Sie versagen der allgemeinen Kirche die Achtung, um mit einem elenden Fragment derselben Götzendienst zu treiben. Sie haben auch ihre „Väter" und ihre „Traditionen," wie allgemein bekannt ist. Das ist gerade der Fluch des Sectenwesens, daß, während es verspricht, die Menschen zu befreien, es dieselben zu Sklaven einer willkührlichen Autorität macht. Es schneidet sie vom Hauptstrom des Christenthums ab und führt sie zu einem Seitenbach; es vertauscht das kirchliche Bewußtsein für das Sectenbewußtsein; es verengt den Horizont ihrer theologischen Anschauung nach Maaßgabe seines eigenen Gesichtskreises, der oft nicht umfangreicher ist, als ein ordinärer Sonnenschirm, und verlangt dann von ihnen, daß sie so eingeschränkt, mit chinesischer Eitelkeit auf die ganze übrige christliche Welt als barbarisch und sklavisch herabblicken sollen.

sich schlechterdings nicht entschließen, sich je auf ein anderes Gesetz und ein anderes Zeugniß zu berufen. Sie wollen die Kirche nicht hören, denn das ist— so sagen sie—die Stimme von Menschen; in der Bibel dagegen spricht Gott und zwar direct und unmittelbar zu jedem Individuum insbesondere; und ihr sollten daher alle ein williges Ohr leihen. Sie glauben an die Bibel, aber sie glauben nicht an die Kirche. Es ist ihnen ein Leichtes, das geschriebene Buch als etwas Übernatürliches und Göttliches anzuerkennen, und sie halten dieß für den ersten Glaubensartikel; aber das Christenthum selbst für ein göttliches, in der Kirche aller Zeitalter wahrhaft vorhandenes Factum anzusehen, ist nach ihrer Meinung crasser Aberglaube.

In diesem ganzen Verfahren jedoch beurkunden die Secten bloß ihre zuchtlose und rationalistische Natur. Denn ihre angebliche Unterwerfung unter die Autorität der Bibel erweis't sich zuletzt als die arrogante Selbsterhebung über alle und jede Autorität. Ihr Räsonnement kommt einfach darauf hinaus: Die Bibel ist Gottes Wort, und ich muß ihr gehorchen; aber die Bibel ist nur das, was sie für meinen Geist bedeutet, und das ist am Ende alles, was diese Unterwerfung verlangt. So wird das Privaturtheil, der subjective Verstand als oberster Richter über den Inhalt der Bibel auf den Thron gesetzt. Die Bibel muß in irgend welcher Weise erklärt werden; es muß ein lebendiges Organ da sein, durch welches sie sich für unsern Geist auslegt, sei dieses Organ nun der, durch Erziehung überlieferte Glaube einer bestimmten Kirche, oder die Denkthätigkeit und Phantasie eines Individuums. Ein absolut unmittelbarer Gebrauch der Bibel ist eine Unmöglichkeit. Auch ist sie nicht eine neue Offenbarung, welche direct vom Himmel gefallen ist. Sie ist der Spiegel, von welchem das Eine ununterbrochene Leben der Kirche aller Zeiten wiederscheint. Die Kirche hat ebenfalls von Anfang an in die Bibel hineingesehen, sie studirt und ausgelegt. Aber das alles bringt der Sectengeist gar nicht in Anschlag. Das Urtheil der Kirche hält er nicht für ein rechtmäßiges Medium, um mit der Bibel in Communication zu treten; der einzige sichere Weg zu ihr ist ihm das Privaturtheil, wie es gerade in einem gegebenen Zeitpunkte beschaffen sein mag. Er setzt die Bibel der ganzen Kirche gegenüber, streut aber damit seinen Anhängern nur Sand in die Augen. Denn der Wahrheit gemäß sollte er vielmehr sagen: Meine Auffassung der Bibel steht im Widerspruch mit der Bibelauslegung der ganzen übrigen Welt. Jede Secte, indem sie mit so pedantischer Großsprecherei sich fortwährend auf die Bibel beruft, reitet in Wahrheit immer nur auf ihrem eigenen theologischen Steckenpferd herum, welches sie mit der Bibel zu identificiren beliebt, und erhebt so das individuelle Ich, diesen eigentlichen Antichrist, über alles Göttliche in der Kirche und in der Bibel, als ob dieses Ich die Quelle des Christenthums selbst wäre und ohne seine souveräne Erlaubniß Christus kein objectives Dasein in der Welt haben könnte.*

* Hier hat der Sectengeist eine prächtige Gelegenheit, den eigentlichen Streitpunkt zu verschieben, wie er es bei andern Gelegenheiten mit dem Verfasser dieser Abhand-

7. Ein anderes Kennzeichen dieses antichristlichen Sectengeistes ist sein Hang zum Hyperspiritualismus. Das Christenthum ist im emphatischen Sinne eine geistige Religion, aber es ist zu gleicher Zeit real und der menschlichen Natur angemessen. Es ist die Einheit des Geistigen und Natürlichen, als der Basis und des wesentlichen Elementes der Menschheit. Christus ist in das Fleisch gekommen. Der Gnosticismus will bloß von einem Christus wissen, der in die Wolken, oder was dasselbe ist, in die menschliche Phantasie kommt. Er macht darum auf die höchste Geistigkeit Anspruch und will von einer Berührung mit den geringgeschätzten Psychikern und Somatikern, mit unserem gewöhnlichen irdischen Leben nichts wissen. Dieser Geist ist immer derselbe, er schwebt in den Höhen des Empyreums ohne substanziellen Halt auf der Erde. Rationalismus und Sectenwesen sind sich in diesem Punkte ganz gleich. Auf beiden Seiten derselbe Eifer für geistige Religion im Gegensatz gegen alle Religion der Form, der Leiblichkeit. Alle Secten besonders rühmen sich, den Geist, wie sie es nennen, in außerordentlichem Maaße zu besitzen, und affectiren eine größere oder geringere Unabhängigkeit von äußeren Einrichtungen. Sie bedürfen, wie wir schon gesehen, keiner äußern historischen Kirche, keiner wirklichen Sacramente, keines objectiven, liturgischen Gottesdienstes. Das Christenthum ist für sie eine Angelegenheit rein innerlicher, besonderer Erfahrung, ein übernatürliches Herabfallen des Lebens auf das einzelne Subject, mit oder ohne

---

lung gethan hat. Diese Abhandlung—so wird er sagen—will die Bibel nicht als Norm des Glaubens anerkennen, sondern sucht das Gesetz einer blinden Ueberlieferung an ihre Stelle zu setzen. Dieser Vorwurf ist jedoch hypokritisch und falsch. Hypokritisch: weil alle Secten selbst in der Auslegung der Bibel von der Tradition, von irgend einem überlieferten Schema der Lehre oder Commentar Gebrauch machen, und weil keine Secte die Bibel, wie sie von einer andern Secte ausgelegt wird, anerkennen will, was sie doch thun sollte, wenn ihre Maxime gesund wäre; sondern jede besteht darauf, daß die Bibel nur in dem bestimmten Sinn, welcher gerade ihr zusagt, verstanden werden soll; während doch alle sich zu dem Geschrei vereinigen: „Groß ist das Privaturtheil, die Diana der Sectirer!" Die Anklage ist falsch: denn wir unterschätzen die Bibel nicht zu Gunsten der Tradition, auch fällt uns nicht ein, das Recht des Privaturtheils in seiner wahren Form in Frage zu stellen. Alle blinde, äußerliche, mechanische Autorität in der Auslegung der Bibel, wie sie von Rom gelehrt und in einer verschiedenen Gestalt vom sectirerischen Antichrist zugelassen und factisch ausgeübt wird, verwerfen wir von ganzem Herzen. Aber gerade aus diesem Grunde schenken wir keinem Privaturtheil Vertrauen, welches nicht in dem Leben des Christenthums als eines Ganzen organisch befaßt ist. Wir protestiren gegen alle Zuchtlosigkeit und Eigenwillen gerade um der Freiheit willen, zu der uns Christus befreit hat. Wir nehmen die Bibel mit dankbarer Freude als Gottes Wort an; aber wir sehen zugleich in der Kirche die fortwährende Gegenwart einer göttlichen Thatsache, von welcher jenes Wort nie ohne Gefahr für die Wahrheit losgerissen werden kann; und die Ehrfurcht, welche man vorgibt, vor Gottes geschriebenem Worte zu haben, die aber nicht mit einer entsprechenden Ehrfurcht vor dem geheimnißvollen Leben und Wirken des Sohnes Gottes in der Geschichte verbunden ist, ja diese verachtet, halten wir für nicht viel besser, als für heuchlerischen Unglauben.

Vermittlung, wie es gerade Gott für gut finden mag; unter dieser Form sich manchmal in die Region angeblicher Inspirationen und wilder Verzückungen erhebend, aber immer phantastisch und unwirklich und zuletzt genöthigt, sich zu starrer rationalistischer Abstraction abzukühlen.

8. Dieß führt uns auf ein neues, höchst bezeichnendes und weit reichendes Merkmal des antichristlichen Irrgeistes, nämlich den hoffnungs- und hülflosen Dualismus, der seine ganze Theorie vom christlichen Leben charakterisirt. Gott und Natur, welche letztere sich im Menschen vollendet, kommen zu einer wahren Vereinigung bloß in Christo. Seine gottmenschliche Person ist diese innere und bleibende Versöhnung selbst. Außer ihm gibt es bloß Pantheismus oder Dualismus, oder ein unstetes Schwanken zwischen beiden. Der Antichrist aber verwirft jene in der Person Christi gegebene Thatsache, und so weit sein Einfluß reicht, kommt es höchstens zu einer äußerlichen, mechanischen, abstracten und phantastischen Harmonie beider Welten, ähnlich dem nestorianischen Christus, welchem die Einheit des Lebens mangelt. Alles ist dualistisch, Gott und Natur durch einen Abgrund geschieden, und alle Versuche, sie zu vereinigen, ermangeln der Realität, sind vorübergehende Träume des Gehirns.

Es ist merkwürdig, wie tief diese Anschauung den Denkkreis der Secten durchdringt. Sie haben alle im besten Falle einen nestorianischen Christus. In ihren Sacramenten und in ihrem Gottesdienst kommen das Sichtbare und Unsichtbare zu keiner wahren Vereinigung. Ihre Idee der Kirche ist dualistisch und löst sich zuletzt in ein Phantom auf; die Beziehung der neuen Schöpfung zur alten wird abrupt, gewaltsam, contradictorisch gedacht. Das Christenthum wird nicht als die Vollendung der Menschheit, als das letzte Ziel des Processes der Schöpfung aufgefaßt, sondern als ein künstlich bereitetes und von der unendlichen Liebe und Weisheit auf das natürliche Leben der Welt äußerlich und geheimnißvoll aufgetragenes System, als ein abstractes, der menschlichen Natur gegenüberstehendes Jenseits. Der Gnostiker hat keinen Begriff einer inneren Vermählung zwischen Natur und Geist, und der Nestorianer kann ihn wenigstens nicht vollständig vollziehen. Der Sectengeist erkennt das Uebernatürliche an, aber auf Kosten des Natürlichen und darum zum Nachtheil auch des ersteren, indem er es in's Magische verwandelt und über die gewöhnliche Welt einen schwarzen manichäischen Schatten wirft. Er erkennt die Geschichte nicht an; ihm ist die Vergangenheit nicht der mütterliche Boden der Gegenwart in dem Leben der Kirche. Sein Christenthum kommt direct von den Wolken. Secten glauben an keine Taufgnade, an keine durch Erziehung vermittelte Religion. Bekehrung ist ihnen immer ein abrupter, plötzlicher Act, und die Frömmigkeit, die darauf folgt, trägt denselben Charakter, sie ist an bestimmte Zeiten und Gelegenheiten gebunden und kommt zu keiner bleibenden Einheit mit dem gesammten Leben. Die Religion, welche heute Nacht im Betsaal den Himmel zu stürmen sich anmaaßt, hat morgen keine Kraft, ja nicht einmal den Wunsch, den Kaufladen und die Werkstätte zu heiligen. Sie bewegt sich dualistisch

zwischen zwei Leben und macht kaum einen Versuch, sie zu vereinigen. Die Sectenfrömmigkeit gleicht immer den Beinen des Lahmen, ist unstet und voll von Widersprüchen. Das Christenthum ist seiner ganzen Natur nach weltumfassend und strebt darnach, alle Gebiete des Lebens zu verklären und zu heiligen. Die Secten aber können sich auf einen solchen katholischen Standpunkt nicht erheben, sie betrachten Wissenschaft, Kunst, Staat und geselliges Leben als mehr oder weniger profan; ihr gnostischer Christus verurtheilt sie in eine fortwährende, öde Gefangenschaft in dem Labyrinth einer manichäischen Welt.

9. Der so beschriebene antichristliche Geist muß nothwendig sich als fanatisch erweisen. Das Subjective kann nie sanft, ruhig und stark sein, außer wenn es auf den Schultern des Objectiven ruht. Das Geistige hat keine Wirklichkeit für den Menschen, wenn es nicht in organischer Einheit mit dem Natürlichen sich offenbart. Das dualistische Bewußtsein des Gnostikers ruht im Grunde immer auf Schwäche und Verkehrtheit und hat immer einen Anstrich von manichäischem Welthaß. Gerade das aber ist das Wesen des religiösen Fanatismus. Der Sectengeist ist, wie die ganze Geschichte zum Ueberfluß beweist, rastlos, heftig, ungeduldig, extravagant und zu Extremen geneigt; er ist immer fanatisch, sei es nun in der Form wilder Aufregung oder ruhiger Bigotterie, welche beide nur verschiedene Stadien derselben moralischen Krankheit sind. Er affectirt Stärke und hat in der That doch keine. Sein Ernst geht in unnatürliche Leidenschaft über und endigt in Erschöpfung und Abspannung. Bloß die kirchliche Frömmigkeit, welche auf dem Glauben an die, durch Jesum Christum objectiv in der Kirche vorhandenen göttlichen Kräfte ruht, verbindet in sich den tiefsten Ernst mit der tiefsten Ruhe. Die sectirerische Frömmigkeit ist unruhig, regellos, spasmodisch, setzt das Gefühl an die Stelle des Glaubens, artet in Excesse aus, schwankt zwischen Extremen. Sie gleicht im besten Falle dem Wirbelwind oder Bergstrom, deren stürmische Gewalt die Hohlheit ihrer Kraft und das Vorübergehende ihrer Wirkung anzeigt.

10. Der Antichrist gibt sich weiter kund als ein Geist endloser Trennung. Das Christenthum ist als das tiefste Leben der Welt nothwendig universal und katholisch. In Christo gilt weder Vorhaut noch Beschneidung, sondern die neue Creatur, in welcher alle früheren Unterschiede aufgehoben oder versöhnt sind. Das christliche Bewußtsein kann sich keinem andern Bewußtsein unterordnen, weil Christus die tiefste Grundthatsache im Leben der Welt ist. Wo dieses Bewußtsein fehlt, da fehlt auch das Bewußtsein einer wirklichen Kirche, da löst sich alles in's Subjective auf. Unser modernes Sectenwesen spaltet Christum grundsatzmäßig und in voller Uebereinstimmung mit seinem theoretischen Halbbruder, dem Rationalismus. Es bewegt sich durchweg auf der Voraussetzung, daß es keine heilige katholische Kirche in dieser Welt gebe, einig und allgemein, wie die Person des Erlösers selbst; sondern daß die Kirche bloß so viel sei, als die Menschen daraus nach den Gesetzen ihrer geselligen

Natur zu machen belieben. Es maaßt sich das Recht an, wenn ihm die Kirche, wie sie gerade beschaffen ist, nicht gefällt, von ihr auszuscheiden und eine neue Organisation nach seinem Geschmack, etwa mit Hülfe der Bibel, die es vollständig und weit besser, als achtzehn Jahrhunderte, versteht, zu fabriciren; oder die Kirche—so wird behauptet—kann sich ohne Weiteres in zwei Körper spalten, von denen jeder ebenso gut eine Kirche bleibt, wie zuvor. Das so aufgestellte Princip rechtfertigt endlose Spaltung. Denn wenn es fünfzig Secten geben darf, so kann es nach demselben Grundsatz ebenso gut fünf hundert oder fünf tausend geben. Jedenfalls folgt daraus, daß jede Gemeinde oder Gemeinlein zu jeder Zeit das Recht hat, ihre eigene Fahne im Namen der Kirche aufzupflanzen. Aber heißt das nicht offenbar, die Idee der Kirche ganz über den Haufen werfen oder sie zu einer leeren Abstraction verflüchtigen?

Das sectirerische Bewußtsein kann nie kirchliches Bewußtsein sein, so wenig das Besondere die Stelle des Allgemeinen einnehmen kann. In der That machen auch die Secten gewöhnlich keinen Anspruch auf Allgemeinheit. Sie geben meistens zu, daß die Kirche umfassender sei, als ihre besonderen Gemeinschaften, sie wollen nicht für den einzigen, sondern bloß für den sichersten Weg zum Leben, nicht für die Kirche—als gäbe es keine andere—sondern bloß für eine Kirche, oder wie man sich besser ausdrückt, für eine Gesellschaft, eine Verbindung oder religiöse Ueberzeugungsgenossenschaft gelten, in welcher das Mark der wahren Religion aufbewahrt sei. Aber in allem diesem zeigt sich ein enormer Widerspruch. Das Sectenbewußtsein erkennt sich für etwas Geringeres, als das Ganze an, und doch verlangt es, daß das Ganze ihm Tribut zolle, als sei es selbst das Allgemeine und Höchste. Es gibt zu, daß das Christenthum tiefer und umfassender sei, und doch behandelt es dasselbe factisch als eine untergeordnete Lebenssphäre. Das Sectenbewußtsein ist nicht gehoben und getragen von dem kirchlichen Bewußtsein, und doch gerirt es sich, als wäre es selbst vielmehr der Träger des letzteren. Die Secten geben vor, die allgemeine Kirche zu ehren, in der That aber halten sie sich selbst in weit größeren Ehren. Sie erkennen einander an und in demselben Augenblick schließen sie sich gegenseitig aus. Sie sind nicht coordinirte Gebiete desselben einigen christlichen Lebens; der Unterschied, welcher sie trennt, ist stärker, als das Band, das sie zusammenhalten sollte. So weit sie überhaupt sich gegenseitig annähern, geschieht es nicht dadurch, daß sie sich als die sich ergänzenden Theile der Kirche, als des wirklichen Ganzen, anerkennen; sondern dadurch, daß sie die Idee einer solchen Kirche ganz auf die Seite werfen. Secten können als Secten in eine Alliance oder Ligue treten; aber eine solche Vereinigung ist keine Kirche, und die Katholicität, welche auf diese Weise zur Schau getragen wird, ist nur verhülltes Schisma in größerem Maaßstab. Es ist diesem antichristlichen, unkirchlichen Geiste wesentlich, sich zu trennen und auseinanderzufallen, während er keine Kraft hat, zu heilen und zu verbinden. Er ist von Haus aus schismatisch und kann als solcher überall leicht erkannt werden.

11. Ein anderes Kennzeichen dieses Irrgeistes ist seine angeborne Tendenz, im Fleische zu enden. Der theoretische Gnosticismus schlägt leicht in Ebionitismus, die manichäische Askese in antinomistische Laxheit um. Von dieser allgemeinen Wahrheit liefert die Kirchengeschichte unzählige Beweise. „Der Hyperspiritualismus ist stets fleischlicher Pseudospiritualismus, der früher oder später sicherlich ohnmächtig und erschöpft in das widrige Element herabfällt, welchem er vergeblich zu entrinnen meinte. Der Anabaptismus findet sein naturgemäßes Ende in den Excessen von Münster, wie der Mormonismus in den ähnlichen Extravaganzen von Nauvoo. Welcher Unterschied ist scheinbar zwischen der Inspiration von George Fox, und dem kalten Unglauben von Elias Hicks! und doch ist der letztere der treue geistige Nachkomme des ersteren. Das innere Licht des einen und das Vernunftlicht des andern kommen am Ende auf dasselbe hinaus. Beide stehen im Widerspruch mit der wahren Idee der Religion, beide sind äußerst subjectiv und in dieser Hinsicht äußerst rationalistisch zugleich.“* Selbst in ihren höchsten Flügen bleibt die Religion, die sich für lauter Geist ausgibt, innerlich an die Erde gebunden; sie hat keine Stütze außer sich, weder für ihre Speculation noch für ihre Andacht; das, woran sie sich anzulehnen ausgibt, ist keine göttliche objective Realität, sondern bloß eine gnostische, aus dem eigenen Hirn entsprungene Fiction; alles endet zuletzt in nackter, hülfloser Subjectivität, in einer grinsenden Parodie auf das erhabene Epos, das voranzugehen schien. Der Fanatismus hat immer einen Hang zum Rationalismus in der Theorie und zur Zuchtlosigkeit in der Praxis. Die sectirerische Frömmigkeit ist inconsequent und unstet; purer Geist von einer Seite angesehen, ist sie lauter Fleisch auf der andern Seite; sie versteigt sich heute in den Himmel, um morgen in den Koth zu fallen. Die Secten verändern selbst fortwährend ihren Charakter in dieser Hinsicht; sie heben an in den Wolken, um zuletzt unausbleiblich auf die Erde herabzusinken. Ihr Leben erschöpft sich zu seiner Zeit durch seine eigene Thätigkeit, ihre Fieberhitze erstarrt, ihr Spiritualismus erstirbt in fleischlichem Formalismus, dieser Lüge, welche nur ihr früheres Selbst nachäfft, diesem Petrefact ihres ursprünglichen, widernatürlich erhitzten Enthusiasmus.†

12. Als letztes Merkmal des Antichrist führen wir seine falsche Theologie an. Wir haben bereits gesehen, daß dieser Irrgeist von vorne herein eine fundamentale Ketzerei in sich schließt, und diese bleibt im Verfolge wesentlich dieselbe, wie sehr sie sich an die gegebene Rechtgläubigkeit der Kirche accomodiren mag, und muß natürlich ihren Einfluß auf das ganze Gebäude der Theologie äußeren, so weit dasselbe aufgeführt wird. Das Christenthum als Wissen-

* S. The Mystical Presence, etc. p. 148.

† Man denke z. B. an die Tunker, deren Religion jetzt in ihren runden Röcken, langen Bärten, in der Ceremonie des Fußwaschens und in der Ignoranz besteht.

D. H.

schaft befaßt in sich eine Lehre von Gott und eine Lehre vom Menschen. Beide schließen sich zu einer organischen Einheit zusammen in der Lehre von dem Gottmenschen Christus. Anthropologie und Theologie erhalten beide ihre Vollendung nur auf der Basis der Christologie. Eine falsche christologische Theorie muß daher immer einen verderblichen Einfluß auf die Lehre vom Wesen Gottes und von dem Wesen des Menschen üben und der ganzen Religionstheorie einen heterodoxen Anstrich geben. Das gottmenschliche Factum, welches in der Person Christi geoffenbart ist und in der Kirche sich fortsetzt, bildet den alleinigen Schlüssel zum Verständniß des Geheimnisses der Welt. Wird dasselbe in ein gnostisches Phantom, oder in eine nestorianische Abstraction verwandelt, so erhält die ganze Theologie in demselben Maaße einen ungewissen und unwirklichen Charakter. Der antichristliche Geist ist nothwendig häretisch sowohl, als schismatisch. Die Secten haben keine wahre Theologie. Sie haben immer eine Neigung, sie gering zu schätzen, im geheimen Bewußtsein, daß sie für sie eigentlich nichts gilt. So weit sie aber überhaupt eine Theologie haben, ist sie ein System mechanischer Abstractionen, dürr für den Verstand, nüchtern und kalt für das Herz. Alles läuft auf das Schema eines unüberwindlichen Dualismus hinaus: hier der Mensch, dort Gott in endlosem, abstractem Gegensatz, alle Communication zwischen beiden bloß magisch und phantastisch, nicht historisch wirklich, die Menschwerdung nichts, als ein göttliches Avatar in menschlicher Form, die Kirche eine Idee, ihre Sacramente leere Zeichen, die Bibel ein vom Himmel gefallenes Meteor, der ganze Proceß der Erlösung eine Art von göttlichem Taschenspielerstück, das in der Seele mit Hülfe unsichtbarer Kräfte aufgeführt wird, alles zuletzt wunderbar zusammentreffend mit der craß subjectiven, neologischen Theologie des Socinianers oder Deisten, mit Ausnahme eines gewissen übernatürlichen Apparates, der als eine Reliquie, ein caput mortuum von der Kirche noch beibehalten wird.

Machen wir nun noch schließlich von dieser ganzen Auseinandersetzung die praktische Anwendung, so können wir daraus lernen einmal die schlimme Natur, und sodann das eigentliche Heilmittel der Sectenkrankheit, welche so tief in das Herz des gegenwärtigen Protestantismus eingedrungen ist.

1. Denominationelle Unterschiede, wie sie gegenwärtig in der protestantischen Christenheit herrschen, sind nicht als absolut unverträglich mit der Existenz der Kirche anzusehen. Wir sind vielmehr genöthigt, sie als eine relativ nothwendige Uebergangsstufe in dem großen geschichtlichen Processe der Kirche zu rechtfertigen. Seit der Reformation wenigstens ist sie unvermeidlich in Spaltungen hineingerathen, so daß sie jetzt in verschiedene confessionelle Organisationen getrennt

erscheint, ohne darum ihre innere Lebenseinheit als ein Ganzes völlig verloren zu haben. Bei dieser Sachlage können wir auch nicht behaupten, daß eine denominationelle oder confessionelle Stellung in der Kirche nothwendig schismatisch ist. Dem Uebel scheint nun einmal bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der christlichen Welt nicht abgeholfen werden zu können. Um überhaupt in der Kirche zu sein, muß man nun einmal durchaus mit einer besondern Denomination oder Secte in Verbindung stehen, und eine Organisation im Gegensatz gegen alle Secten würde nur selbst eine neue, zu der Zahl der bereits bestehenden hinzugefügte Secte sein.

Wir erklären also den besonderen confessionellen Unterschieden als solchen nicht den Krieg; noch viel weniger maaßen wir uns an, die Grenzlinie zwischen der Kirche und denjenigen Secten zu ziehen, welche gar nicht zu ihr gehören, obwohl wir natürlich nicht dafür halten, daß in dieser Hinsicht alle Secten auf gleichem Grunde stehen. Allein das System der Spaltung im Allgemeinen sind wir feierlich verpflichtet nicht zu billigen, sondern zu verdammen. Es ist ein schlechtes System, ein antichristliches Princip; es thut der Idee der Kirche Gewalt an; es muß verschwinden, bevor die Kirche vollendet werden kann, und so lange es noch existirt, müssen es alle guten Menschen fortwährend beklagen und darüber einen tiefen Schmerz empfinden. Sodann müssen wir den Sectengeist oder die Sectirerei als etwas zu jeder Zeit Falsches und Verkehrtes verschmähen, in welcher Confession er sich auch finden mag. Und daran ist uns hier hauptsächlich gelegen. Es würde wenig nützen, existirende Secten aufzuheben, wenn der Sectengeist übrig bliebe. Was besonders Noth thut, ist das richtige Verständniß dieses Geistes, damit er in Folge dessen in der Kirche gehaßt und verabscheut werde, wie er es verdient. Er ist neben dem Unglauben im emphatischen Sinne der Antichrist der Gegenwart, der uns mit Eifersucht und Besorgniß erfüllen sollte, als der eigentliche Geist, vor welchem uns der heilige Johannes so ernstlich warnt.

Es ist ein ermunterndes Zeichen der Gegenwart, daß wir nun selten mehr eine förmliche Rechtfertigung des Sectenwesens hören, wie sie vor wenigen Jahren so gewöhnlich war. Wenige sind jetzt so kühn, geradezu zu erklären, daß die Secten ein Segen für die Kirche seien, indem sie disharmonische Elemente von einander scheiden, einander zum Eifer in guten Werken anspornen, eine wohlthätige gegenseitige Wachsamkeit ausüben, die Wirksamkeit der Kirche vermehren, eine gleichmäßige Vertheilung der Arbeit befördern; und daß sie überhaupt mit der Idee des Christenthums vollkommen übereinstimmen und selbst im Millennium fortdauern werden. Manche von uns erinnern sich noch wohl, daß es einst zum guten Ton gehörte, sich in dieser Weise vernehmen zu lassen.* Allein die Zeit solcher Ignoranz und Selbstverblendung ist glücklicher

* Eine sehr beliebte Methode, die verschiedenen Confessionen und Secten zu rechtfertigen, war vor einiger Zeit, sie mit den verschiedenen Regimentern einer Armee zu vergleichen. Da mußten sich die Methodisten manchmal mit den Kosacken, die Pres-

Weise vorüber. Gott sei Dank, die ausgezeichnetsten Theologen und Christen scheinen nun in der Verurtheilung des Sectenwesens zusammenzustimmen. Der Mangel an Einheit in der protestantischen Kirche, obwohl er den Protestantismus selbst nicht aufhebt, wird dennoch als etwas Krankhaftes angesehen, dessen Heilung sich alle angelegen sein lassen sollten. Die sogenannte Weltsconvention in London vom Jahre 1846 verdient in dieser Hinsicht als ein höchst bedeutungsvolles Factum angesehen zu werden. Es steht da als ein offenes Bekenntniß mehrerer protestantischen Kirchen, daß die gegenwärtige Spaltung in Secten ein großes, schreiendes Uebel sei und daß der Kirche jetzt als eine der höchsten, wenn nicht als die höchste Pflicht obliege, der Spaltung ein Ende zu machen. Dieses geht immer mehr in's Allgemeinbewußtsein des Zeitalters über. Darüber haben wir Ursache uns zu freuen. Denn die erste Bedingung der Heilung ist das Gefühl und die Anerkennung der Krankheit. Die Gesunden, sagt die Schrift, bedürfen des Arztes nicht, sondern nur die Kranken.

Unser Sectenwesen ist in seinem inneren Wesen offenbar ein Gräuel in der Kirche Gottes. Man kann es als ein nothwendiges Uebel ertragen, so lange es dauert, aber stets, so zu sagen, mit einer ungeduldigen Geduld, die nicht aufhört zu seufzen: „Wie lang, o Herr, wie lange?" Wir haben kein Recht, mit ihm auch nur einen Augenblick uns zufrieden zu geben, außer sofern es eine zwar schmerzliche, confuse und chaotische, aber doch nothwendige Uebergangsstufe zu einer höheren Ordnung des christlichen Lebens ist. Mit dem Sectensystem zufrieden zu sein, als wäre es die letzte und normale Form des Christenthums, verräth einen unkirchlichen und schismatischen Geist. So weit sein Einfluß reicht, hebt es das Wesen der Kirche auf.

Die schädliche Natur des Sectenwesens offenbart sich in großem Maaßstabe praktisch in seiner gegenwärtigen Gestaltung in unserem Lande. Was man auch immer von unseren leitenden und respectableren Denominationen denken mag, sicherlich wird kein gesunder Geist jeder Secte von gestern her, die sich den christlichen Namen anmaaßt, einen kirchlichen Charakter zugestehen. Es gibt gewiß viele religiöse Körperschaften, welche wir für durch und durch schismatisch halten müssen. Das bloße Factum, daß sie eine besondere Organisation haben und sich unabhängige Kirchen zu nennen belieben, kann ihnen natürlich keinen Anspruch auf Vertrauen und Achtung geben. Wenn wir das geringste Bewußtsein haben von dem, was die Kirche ist, so müssen wir fühlen, daß sie durchaus außer ihrer eigentlichen Gemeinschaft stehen und in Folge dessen keine

---

byterianer mit der schweren Artillerie gegen das apokalyptische Thier vergleichen lassen. Natürlich fiel aber die Vergleichung von den verschiedenen denominationellen Standpunkten sehr verschieden aus, so daß sie sich oft nicht selten in die absurdesten Widersprüche auflöste. Schöner ist die Illustration, welche uns zuletzt, nämlich in dem Vortrag eines berühmten Redners der schottischen Staatskirche auf der „Weltsconvention" in London begegnete, nämlich die Vergleichung der Denominationen mit ebenso vielen Saiten, deren vereinte Musik die Harmonie der Einen heil. allgemeinen Kirche bilde. Nur Schade, daß die Musik so disharmonisch ist.

wahre Geistlichkeit und keine gültigen Sacramente haben. Ist es aber nicht ein schrecklicher Gedanke, daß ganze Massen durch den bloßen Schatten der Religion sich also bethören lassen? Unter diesen antisacramentalen Secten können wir leicht alle falschen theoretischen und praktischen Tendenzen, welche wir soeben als die Kennzeichen des Antichrist betrachtet haben, in lebendiger Wirksamkeit erkennen. Insoweit wenigstens ist der Fluch des Sectenwesens zu handgreiflich unter uns, um von irgend einem in Abrede gestellt zu werden.

Dieser Fluch ist jedoch nur die rechtmäßige Frucht des Sectensystems als einer Totalität. Gibt man einmal das Princip dieses Systems als ein in sich berechtigtes zu, wer hat dann ein Recht zu sagen: soweit sollst du gehen, aber nicht weiter! Darf es zwei verschiedene Denominationen geben, warum nicht ebenso gut fünfzig? Wenn fünf hundert Gemeinden, die für sich ein eigenes Panier aufpflanzen, das ganze Leben der Kirche als etwas sich von selbst Verstehendes mit sich fortnehmen können, warum sollte nicht eine einzige Gemeinde, oder der dritte oder vierte Theil einer Gemeinde dasselbe thun können? Die handgreiflichen Abominationen des Sectenwesens, wie sie unser Land überschwemmen, sind offenbar das Product einer falschen Religionstheorie, welche den Secten überhaupt zu Grunde liegt, und diese Theorie als gesund hinzunehmen, heißt in der That die ganze, daraus mit Nothwendigkeit hervorgehende Kette von Uebeln rechtfertigen.

Unter diesen Umständen können wir nicht erwarten, daß das Sectenwesen in irgend einer Gestalt frei von schlimmen Folgen sein werde. Es gibt ohne Zweifel in unseren besseren Denominationen Viele, deren Frömmigkeit sie in den Stand setzt, die Schwierigkeiten ihrer Stellung in hohem Maaße zu übersteigen und einen wahrhaft katholischen Sinn zu bethätigen. Allein dieß ist nicht die allgemeine Regel, und es ist leicht einzusehen, daß die inwohnende Macht des Systems nach der entgegengesetzten Richtung hinwirkt. Denominationelle Frömmigkeit hat einen natürlichen Hang zur Unkirchlichkeit; es ist unmöglich, daß eine Secte, so ehrbar sie auch sein mag, nicht mehr oder weniger einen Parteicharakter annehmen sollte. Es ist eitel, dieß zu leugnen; die ganze Welt weiß ja, daß das gegenseitige Verhältniß unserer Secten weit mehr ein Verhältniß der Rivalität, Opposition und Eifersucht, als ein Verhältniß brüderlicher Liebe und harmonischen Zusammenwirkens ist. Dieses ihr angebornes Leben mag unter Umständen, wie manchmal der Streit politischer Parteien, zurücktreten und einer vorübergehenden Harmonie Platz machen. Allein darauf ist nicht viel zu geben. Die Forderungen wahrhaft katholischer Liebe und Einheit können unmöglich durch einen freundschaftlichen Händedruck bei einer öffentlichen Gelegenheit, oder durch eine gemeinschaftliche, öffentliche Feier des heiligen Abendmahls befriedigt werden. Es ist ein vollendeter Widerspruch, wenn zwei Gemeinden desselben Ortes sich einerseits gegenseitig als gleichberechtigte Glieder an derselben heiligen allgemeinen Kirche Christi anerkennen, und doch andrerseits eigensinnig darauf bestehen, ihre abgesonderte denominationelle Stellung und ihren eigenen Gottesdienst beizubehalten. Es

ist dieß allemal eine schreiende Unterordnung der Idee und Rechte der Kirche unter die Privatinteressen einer Secte. Durch eine solche crasse Verkehrtheit wird dem Christenthum eine tiefe Wunde geschlagen und die Interessen der Frömmigkeit leiden an allen Punkten Schaden.*

2. Die Einsicht in die schlimme Natur des Sectenwesens führt uns zugleich zur Erkenntniß des alleinigen Heilmittels.

Dieses entspringt aus dem Bedürfniß eines ernsten Glaubens an die Kirche. Nur die Wiederbelebung dieses Glaubens kann dem Sectenwesen ein Ende machen. Kirchliches Bewußtsein und schismatisches Bewußtsein stehen in demselben unversöhnlichen Gegensatz zu einander, wie das moralische Gesetz und die Sünde. Das Gesetz ist die Richtschnur der Sünde, und nur wo das erstere erkannt ist, wird die letztere in ihrer ganzen Abscheulichkeit empfunden. So ist die Kirche die Richtschnur aller Spaltung. Ohne die Idee der Kirche gibt es auch keinen Begriff von Schisma, und daher kann dieses ohne jene nicht erkannt und gefühlt werden. So bedürfen wir vor allem der Erweckung kirchlichen Sinnes, wenn es überhaupt besser werden soll.

Das Ueberwiegen des schismatischen Geistes ist natürlich selbst ein Beweis, daß ein solches gesundes kirchliches Bewußtsein noch nicht allgemein in Kraft ist. Die große Plage der gegenwärtigen Christenheit ist der Mangel an Vertrauen zur Kirche. Die Anzeichen eines unkirchlichen Geistes treten uns von allen Seiten zu handgreiflich entgegen, um darüber irgend einen Zweifel übrig zu lassen. Man gibt zwar leicht den Begriff einer Kirche in einem bestimmten Sinne zu; aber näher besehen, ist dieselbe aller historischen Wirklichkeit beraubt, eine unsichtbare Abstraction, die Creatur der Phantasie statt der wahrhaftigen Fortsetzung des Lebens Christi in der Welt. Viele meinen, das Uebel wäre geheilt, wenn nur eine freundschaftliche Verbindung, eine „evangelische Alliance" zwischen den Secten zu Stande gebracht werden

* Das Jämmerliche dieses Sectenwesens zeigt sich darin besonders auffallend, daß es zu gleicher Zeit durch die Laune des Zufalls und die eherne Nothwendigkeit des Schicksals charakterisirt ist. Daß es hier gerade so viel und nicht mehr Secten gibt, und daß sie gerade so und nicht anders beschaffen sind, ist großentheils durchaus das Product des Zufalls. Man sieht nicht ein, warum es nicht ebenso gut zwei Mal so viele geben sollte. Die Differenzen, welche manche Secten von einander trennen, sind um kein Haar bedeutender, als andere Differenzen, die, wenn man gehörigen Nachdruck darauf legte, neue Spaltungen zur Folge haben würden. Es ist ferner ganz gewöhnlich, daß die Veranlaßung zur Trennung nachher gleichgültig wird und ihre Bedeutung verliert. Nicht selten gibt die eine Partei ihre ursprüngliche Stellung auf, oder beide verändern ihren Standpunkt, so daß eine Wiederbelebung des alten Streites wahrscheinlich neue Trennung nach sich ziehen würde. Und dennoch können die armen Secten sich nicht wieder vereinigen. Da stehen sie für immer getrennt, ohne zu wissen, warum, der elenden Sklaverei eines Systems hingegeben, das für sie seine Bedeutung verloren hat, dessen Fesseln sie aber dennoch nicht zu brechen im Stande sind.

könnte, mit dem Vorbehalt, daß jede ihre besonderen Symbole und Verfassung behalte, wie zuvor, ja, daß sie sich nöthigenfalls in neue Abtheilungen spalten dürfe. Wenige scheinen ein lebendiges Bewußtsein von der Gefahr der Spaltung zu haben. Selbst die regelloseſten Secten werden in dieser Hinsicht mit einer Nachsicht betrachtet, welche ganz geeignet ist, sie in ihrer falschen Stellung zu ermuntern und sicher zu machen. Es wird stillschweigend das Princip zugegeben, daß sie ein Recht haben sich zu trennen, vorausgesetzt, daß sie im Stande sind, sich mit der Bibel auseinanderzusetzen, was noch keine einzige Secte, gestützt auf ihr Privaturtheil, je schwierig gefunden hat zu thun. Selbst wenn man anfangs ansteht, den kirchlichen Charakter ihnen zuzuschreiben, so gibt man gewöhnlich zu, daß das Alter, der Erfolg und der sogenannte evangelische Charakter alle etwaigen Einwendungen vernichte. Jedenfalls wird auf die Sünde der Spaltung und auf die Frage, ob das Ministerium und die Sacramente gültig seien, kein besonderes Gewicht gelegt. Das sind ja, so sagt man, am Ende doch bloße Äußerlichkeiten, und die Gefahr ist vielmehr, daß wir zu viel daraus machen. Dieser populäre Geist, der mit dem blutsverwandten Nationalismus und Sectenwesen so tolerant ist, kann es kaum ertragen, von gültigen Sacramenten, von der Kirche als dem Leibe Christi und der wahren Trägerin seines Lebens in der Welt, auch nur zu hören.

Der Kampf gegen einzelne Secten und die Klage über das Unglück der Spaltung ist vergeblich, so lange unter uns kein Glaube an die Kirche als eine göttliche Thatsache herrscht. Ohne diesen Glauben weiß das Volk gar nicht, was ein Schisma ist, und es wird die Leute ebensowenig Ueberwindung kosten, sich einer Kirche anzuschließen, oder sie zu verlassen, oder von einer Secte zu einer andern überzugehen, oder wenn es nöthig ist, eine neue nach ihrem eigenen Geschmack zu organisiren, als die Wohnung zu wechseln, oder ein Haus zu bauen. Das Erste, was hier Noth thut, ist offenbar die Ueberzeugung, daß Gott eine Kirche in der Welt hat, die so gewiß existirt, als die Welt selbst, und göttliche Lebenskräfte in sich schließt, welche sonst nirgends gefunden werden können. Nur dann werden wir das Uebel der Spaltung empfinden und den Weg zu seiner Entfernung bahnen.

Es ist zu diesem Zwecke durchaus nicht nöthig, daß man gleich anfangs die wahre Form der Kirche angeben könne. Die Aufgabe ist, aus der Wüste des Sectenwesens in das Kanaan der wahrhaften Katholicität einzugehen, welches das protestantische Israel anerkanntermaaßen noch nicht erreicht hat. Dieß verlangt keineswegs, daß wir gleich im Stande sein sollten, eine genaue geographische Beschreibung des verheißenen Landes oder der Art unseres Einzugs zu geben. Das erste Nothwendige ist die volle Ueberzeugung, daß das Land Kanaan existirt und daß es himmelweit von der öden Sandwüste, in der wir jetzt herumirren, verschieden ist. Secten, welche keinen Glauben an die Kirche haben, können nie zu katholischer Einheit gelangen.

Die große Schwierigkeit bei unseren gewöhnlichen Bestrebungen, christliche Einheit zu Stande zu bringen, ist eben diese, daß sie nicht auf solchem Glauben

ruhen, sondern vielmehr selbst von unkirchlichem Grunde ausgehen. Die Kirche wird von ihnen mehr als eine Hypothese, denn als ein göttliches, ewiges Factum behandelt. Man will wo möglich eine katholische Kirche unter den vom Sectensystem gegebenen Bedingungen aufrichten. Kann es geschehen, gut; wo nicht, so müsse man die Sachen eben stehen lassen, wie sie sind. Was kann eine ökumenische Sectenconvention, wie die a. 1846 zu London gehaltene, in dieser Angelegenheit auszurichten hoffen, wenn die constituirenden Parteien ohne Glauben an die Kirche zusammenkommen, ja vielmehr factisch bekennen: „Wir haben noch nicht gehört, daß es Eine heilige, allgemeine Kirche gebe?“ Eine auch noch so vollständige Secten-Alliance ist keine Kirche, und auch nur daran zu denken, eine christliche Einheit durch independente Negotiation und Vertrag zu Stande zu bringen, heißt, die Existenz der Kirche für eine Lüge ausgeben oder sie im besten Falle in ein wesenloses Phantom verkehren.

Hier gerade stoßen wir auf eines der größten Uebel, an denen die Christenheit gegenwärtig leidet. Gibt es eine Kirche, welche in dem tiefen Sinne des apostolischen Symbolums Gegenstand des Glaubens ist, so sollte von allen zugegeben werden, daß kein bloßer Begriff oder eine Abstraction ihre Stelle einnehmen kann, ja es muß im Gegentheil von der größten Bedeutung sein, daß ein solcher Glaube allgemein herrschend werde. Es ist das Unglück der Gegenwart, daß sie von diesem Glauben abgefallen ist und zwar in solchem Grade, daß es jetzt manche für das Zeichen des Antichrist halten, mit der alten Kirche zu bekennen: „ich glaube Eine heilige, allgemeine Kirche;“ während doch in Wahrheit die Leugnung, oder eine bloß gnostische Auffassung dieses Artikels ein Kennzeichen des Antichrist ist. Durch diesen Defect leidet unsere ganze Religion; die Kirche ist ihrer eigentlichen Kraft beraubt; ihre Ordnungen sind dürr und öde geworden, und ihre Lebensquellen selbst sind — wenn wir den von allen Seiten her erschallenden Klagen Glauben schenken wollen — auf dem Punkte, auszutrocknen, während rings umher die gehässigen Formen des Fanatismus und der Spaltung in engem Bunde mit rationalistischer Irrlehre ihr Haupt frech emporheben und die schwachen Versuche, ihren Fortschritt zu hemmen, offen verspotten. Und gegen all' diese Uebel sehen Tausende kein Heilmittel, als daß man die wenigen Ueberbleibsel vom Glauben an die göttliche Constitution der Kirche noch vollends aus dem Bewußtsein vertilge, um, wie sie sagen, dem Glauben an Christum mehr Raum zu machen. O welche Blindheit! Von allem, was uns in dem gegenwärtigen Zustand Noth thut, ist nichts nothwendiger, als die Wiederbelebung eines gesunden und kräftigen kirchlichen Bewußtseins im Protestantismus, gegenüber den rationalistischen, unkirchlichen Tendenzen, welche eine so allgemeine Verbreitung gefunden haben. Das ist das Heilmittel, welches die Bedürfnisse und Schmerzen der Kirche gebieterisch verlangen, und ohne welches diesen kaum auf eine wahre und gründliche Weise wird abgeholfen werden können.

Ein Besuch in Centre und Union County.

Wir sind soeben von einem dreiwöchentlichen Besuch in Centre und einem Theil von Union und Northumberland County zurückgekehrt, wo wir in verschiedenen reformirten Gemeinden zur Ferien-Erholung fast täglich einmal, öfter zwei Mal in deutscher Sprache gepredigt und einige englische Ansprachen gehalten haben. Wir haben da im Umgange mit lieben Brüdern manche ernste und heitere Stunden verlebt, die Süßigkeit der Nähe des Herrn und der Gemeinschaft der Heiligen im Hause Gottes und im stillen Kreise frommer Familien reichlich genossen und im Allgemeinen einen recht befriedigenden und ermunternden Eindruck über den dortigen Zustand der deutschen Kirche erhalten. Von dem letzteren erlauben wir uns, mit Weglassung alles rein Persönlichen, einige Bemerkungen auch im Kirchenfreund zu machen.

Das deutsche Element hat in jenen fruchtbaren und an unterirdischen Schätzen sehr reichen Gegenden bei weitem das Uebergewicht. Sie waren zwar ursprünglich, wie die meisten Ortsnamen anzeigen, von englischen Amerikanern angesiedelt, werden aber immer mehr von Deutschen aus den ostpennsylvanischen Counties eingenommen. Es erweist sich auch dort, wie überall, daß die Deutschen die fleißigsten und solidesten Bauern sind. Die Episcopalisten haben in ganz Centre County nur Eine Gemeinde in Bellfont, in Union County gar keine. Die Presbyterianer sind zahlreicher, aber doch, besonders auf dem Lande, sehr schwach und eher in der Abnahme begriffen. Wahrscheinlich werden sie in einzelnen Gegenden durch Auswanderung und andere Umstände mit der Zeit ganz eingehen, besonders wenn in den deutschen Kirchen mehr englisch gepredigt wird. Europäisch-Deutsche habe ich wenige, darunter aber einige sehr liebe und gottesfürchtige Leute angetroffen. Die deutsche Sprache ist, wenigstens in Centre County, noch immer die vorherrschende, wie man denn überhaupt die Erfahrung machen kann, daß dieselbe sich in den alten Ansiedlungen von Pennsylvanien länger erhält, als in den neueren in den westlichen Staaten. Freilich hörte ich da mitunter ein sonderbares Kauderwelsch, wobei ich oft nicht wußte, ob ich lachen oder weinen sollte. An Ausdrücke, wie „gleichen," „schmoken," „preachen," „starten," „trävellen," „breakfästen," „Settlement," „Supper," „Lawyer," „Lawsuit," „smart," „trubelsom" u. s. w. bin ich schon längst gewohnt, ja ich erinnere mich einmal aus dem Munde eines Predigers die barbarische Phrase „seinen Meind aufmachen" (to make up his mind) vernommen zu haben, als wäre der unsterbliche Geist des Menschen eine Stubenthür. Allein in Centre County traf ich einen Mann, der diese komische Sprachenmengerei noch weit hinter sich läßt und im "Anglogermanismus" eine wahrhaft staunenswerthe Virtuosität erreicht hat. Er glaubte unter anderm der Kanzelberedtsamkeit des Hrn. Pastor B. S. S....., der, beiläufig gesagt, in Centre County in seinen jüngern Jahren

mit großem Segen gewirkt hat und dort noch immer in allgemeiner und wohlverdienter Achtung und Liebe steht, ein ganz besonders schmeichelndes Compliment zu machen, wenn er ihn einen „gar argen Schwätzer" nannte. Von einem andern Prediger sagte er; „Er isch just a middling commona smärter Kerl gwest, un i glob nit, daß er a Schwätzer isch." Was würde Herr Eduard Hengstenberg erst zu solchen und ähnlichen Phrasen gesagt haben, die doch noch classischer sind, als das: „Hoscht die Bell gerunga?" worüber er in Lancaster in so gerechten Zorn gerieth.

Wo es mit der edlen deutschen Sprache so weit gekommen ist, da muß man freilich in ihrem eigenen Interesse wünschen, daß sie der englischen Platz mache, und das muß auch mit der Zeit schon darum geschehen, weil die deutschen Schulen entweder in Zerfall gerathen sind oder ganz aufgehört haben, woran Niemand die Schuld trägt als die Deutschen selbst. Es war doch aus viel wichtigeren, als bloß sprachlichen Gründen eine schöne Sitte unserer Väter, neben jede Kirche ein Schulhaus zu bauen. Beide gehen Hand in Hand: die Schule ist die Pflanzstätte der Kirche, und diese die treuste Pflegerin und Behüterin jener. Der Staat hat freilich auch die Pflicht, für die Erziehung zu sorgen, aber, wie er einmnl bei uns ist, so reißt er sie von der Religion und Kirche los, ohne welche alle Bildung sich in Unsegen verwandelt.* Wir wollen die Vor-

---

* Dabei fällt uns ein schönes Wort von Dr. Julius Müller ein, welches von Staatsmännern und Theologen auch diesseits des Oceans ernstlich erwogen zu werden verdient:—„Allerdings hat nicht bloß die Kirche, sondern auch der Staat die Pflege des sittlichen Lebens zu seiner Aufgabe; diese Pflege ist ein Moment in seinem Begriff. Und hier eben ist das Gebiet, wo beide Gemeinschaften einander auf's Innigste berühren und eben darum, so scheint es, sich nothwendig entzweien. Denn indem dasselbe von jeder für sich in Anspruch genommen wird, scheint jede die andere überflüssig machen und verdrängen zu müssen. In der That ist nicht zu leugnen, daß gerade hier die schwierigsten Probleme für die Praxis liegen. Indessen läßt ein unbefangener Blick auf den ganzen Organismus des Staates den Unterschied nicht verkennen, in welchem im Allgemeinen die Lösung zu suchen sein wird. Der Staat vermag nach der Natur seiner Mittel, die Bildung der Jugend durch Schulen, sofern sie nicht selbst die Religion zu ihrer Wurzel hat, mit eingerechnet, doch nur die äußere Seite jener Aufgabe zu bearbeiten. Dadurch ist er aber keineswegs dazu verurtheilt, in der Reinigung und Bildung dieser äußeren Seite eine falsche Selbstbefriedigung zu finden, als wäre sie das Ganze. Vielmehr hat er, eben indem er die sittliche Aufgabe in ihrem ganzen Umfange auffaßt, zu erkennen, wie das, was er dafür zu leisten vermag, seinen Halt und Grund erst findet in einem Anbau des Sittlichen von den innersten Lebensprincipien aus. So bedarf er hier zur Ergänzung seiner selbst einer andern Gemeinschaft, welche durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel von geistigerer und freierer Natur in Stand gesetzt ist, die innere Seite jener Aufgabe zu übernehmen. Und die Nothwendigkeit dieser Ergänzung muß um so klarer werden, je mehr man sich deutlich macht, was es denn eigentlich mit dieser sittlichen Bildung zu bedeuten hat. Es ist hier eben nicht bloß um die Leitung einer im Wesentlichen normalen Entwicklung zu thun, sondern um die Befreiung des Menschen von einer durch die Sünde verkehrten Natürlichkeit, um die Ueberwindung der in der Sünde entzügelten Selbstheit, mit einem Wort, um eine Wiedergeburt. Dazu aber werden die bürgerlichen Ord-

züge des Systems der sogenannten common schools nicht verkennen, aber es sei denn, daß die Kirche dasselbe bei Zeiten durch religiösen Unterricht ergänzt, so wird daraus allmählig eine ungläubige Generation erwachsen. Ist die Kinderlehre schon an und für sich und zu allen Zeiten ein überaus wichtiger Hebel zur Erhaltung und Beförderung solider und gesunder Frömmigkeit, so ist sie doppelt wichtig und nothwendig in unserem Lande und in unseren Verhältnissen.

Doch um wieder zu unserem Gegenstand zurückzukehren, so wird sich die deutsche Sprache in jenen Gegenden gewiß noch sehr lange erhalten, und dem obenangeführten Beispiel darf keineswegs eine allgemeinere Bedeutung zugeschrieben werden. Vielmehr habe ich mich eher gewundert, daß die Leute, welche zum Theil von den frühsten Einwanderern in Pennsylvanien herstammen, im Ganzen noch so gut sprechen und meine Predigtweise ohne Mühe verstehen konnten.

Was mich aber am meisten freute, war die brüderliche Eintracht, welche Geistliche und Gemeinden zusammenhält, und der Geist einer gesunden, von Extravaganzen freien Frömmigkeit und aufrichtigen Anhänglichkeit an den Pfarrer, an die Kirche der Väter und ihre gegenwärtigen wohlthätigen Operationen, welche mir dort begegnete. Meine Beobachtung erstreckte sich freilich fast nur auf die reformirte Kirche; von der an Zahl stärkeren lutherischen habe ich bloß einige und zwar sehr liebe Laien, und von den Sectenleuten, wie daselbst die Glieder der Evangelischen Gemeinschaft (Albrechtsleute) und der Vereinigten Brüder (Gemeinschaftliche) genannt werden, gar keine persönlich kennen gelernt. Die Kirchengebäude sind meist gemeinschaftliches Eigenthum der Lutheraner und Reformirten. Dieser Umstand gibt aber dort, wie fast überall, eher zu Reibungen und Zwistigkeiten Anlaß, statt die beiden Parteien näher aneinander zu rücken. Wo eben die innere Einheit in der Wahrheit und Liebe fehlt, da können alle äußerlichen Vereinigungsmittel nichts helfen. Die doctrinellen Unterschiede sind zwar aus dem Bewußtsein des Volkes zum Theil fast ganz verschwunden, aber das Schlimmste, das sectirerische Parteiinteresse ist geblieben und läßt einen die Sünde der Spaltung nur um so schmerzlicher empfinden. Von diesem Uebelstande aber, der ja auf unserem ganzen Lande lastet, abgesehen, ist der geistliche Zustand der reformirten Kirche in jenen Gegenden in der That ein verhältnißmäßig sehr blühender und hoffnungsvoller. Der Fanatismus einer gewissen neumodischen Frömmigkeit hat dort bei weitem nicht so viel Störungen und krankhafte Zustände hervorgebracht, wie in vielen anderen Gegenden. Centre County besonders hat sich seit vielen Jahren der segensreichen Wirksamkeit

---

nungen und Bildungsmittel und eine bloß als Staatsanstalt behandelte Jugenderziehung, die eben nur eine bürgerliche Rechtschaffenheit erzeugen können, nimmermehr hinreichen, sondern dieß vermag nur die göttliche Kraft der Erlösung. Andererseits hat die Kirche den Staat, insofern als sein Wirken unmittelbar auf die sittlichen Zwecke gerichtet ist, in Beziehung auf den ihr gewordenen Beruf als eine göttlich geordnete Pädagogie anzuerkennen, deren sie, um nicht selbst übernehmen zu müssen, was ihr an sich nicht zukommt, und ihr unvermeidlich den fremden Charakter einer Gesetzesanstalt aufdrückt, ebensowenig zu entbehren vermag, als es eine gesunde Entwicklung des Staats ohne die Kirche gibt."

treuer, aufopfernder, lebendig gläubiger und dabei in der Lehre der Kirche gegründeter Seelsorger erfreut. Einige von ihnen sind hingegangen, leben aber in dankbarem Andenken der Gemeinden fort, andere stehen noch dort oder anderswo in der vollen Blüthe ihrer Wirksamkeit, und wir wollen ihre Bescheidenheit nicht durch Nennung ihrer Namen verletzen. Die alten Mittel und Wege zur Bekehrung der Sünder, die eifrige Predigt des Wortes, die sorgfältige Erziehung der Jugend, fleißiger Familienbesuch, selbstverleugnende Seelsorge, demüthiger Wandel der Liebe in den Fußstapfen unseres göttlichen Meisters, erweisen sich doch noch immer als die kräftigsten und sichersten, und man wird am Ende immer wieder zu ihnen zurückkehren müssen. Ihre Erfolge sind freilich gewöhnlich nicht so plötzlich und handgreiflich, wie sie die fleischliche Ungeduld und Eitelkeit gewisser Menschen, die in ihrem versteckten Unglauben, ohne es zu wissen, stets am Sichtbaren kleben, haben möchte, aber statt dessen viel tiefergreifend und nachhaltiger.

Was den amerikanischen Deutschen Noth thut, ist besonders Erziehung und Bildung. Damit meinen wir nicht Gelehrsamkeit, die der Natur der Sache nach immer bloß Eigenthum Einzelner sein kann, noch weniger vornehmes englisches Wesen, welches sie vielmehr nur verschlimmern und gerade ihrer substantiellsten Eigenschaften, der Einfachheit, Biederkeit und Zuverlässigkeit berauben würde, sondern tüchtige, auf sittlich religiöser Grundlage ruhende Schulbildung, welche mit der größten Einfachheit, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit verträglich ist und doch zugleich den Geist von bloß materiellen, auf irdischen Reichthum gerichteten Bestrebungen befreit und für die Interessen der höheren, ewigen Welt aufschließt. Mit solcher Bildung wird dann auch von selbst die jetzt noch so sehr seltene Freigebigkeit für die intellectuellen und religiösen Angelegenheiten eintreten. Sie werden ihre Prediger anständiger besolden, durch Bildung neuer Pfarreien die seelsorgerischen Kräfte vermehren und ihre Pastoren, die jetzt durch das Herumreisen in ihren weiten Bezirken ihre kostbare Zeit verlieren müssen, in den Stand setzen, sich selbst zum Besten ihrer Heerden weiter auszubilden und ihre Pflichten treuer zu erfüllen.

So viel aber auch noch im Allgemeinen unseren deutschen Kirchen fehlen mag, so sind sie doch offenbar auf dem Wege der Besserung, und eine Vergleichung des jetzigen Zustandes mit dem Zustande vor zwanzig Jahren flößt uns Muth und Freudigkeit ein. Bis hieher hat der Herr geholfen. Er wird gewiß auch ferner helfen. Durch vielfache Erfahrung steht uns fest, daß die Deutschen eigentlich für die Wirksamkeit der Kirche das solideste Material sind, und wenn einmal der Geist des Evangeliums nnd gesunder Bildung sie durchdrungen und verklärt hat, diesem Lande, und was noch mehr ist, ihrem Herrn und seinem Reiche zur Zierde gereichen werden.

Wir schließen diese flüchtige Skizze mit unserem herzlichen Dank für die viele Gastfreundschaft und Liebe, die wir auf unserem Ferienbesuch erfahren haben. Der treue Gott walte mit seinem reichsten Segen über seinen Dienern und Kindern in Centre und Union County und lasse die deutsche Kirche dort immer mehr grünen und blühen und reiche Früchte bringen zur Ehre seines herrlichen Namens!

Sehnsucht nach dem Himmel.

Giebt es etwas Schöneres, als im Dunkel und unter den Bitterkeiten dieses Lebens nach der ewigen Wonne und Seligkeit sich sehnen; dort sein Herz hinrichten, wo am sichersten wahre Lust zu finden ist? Wann werde ich doch eingehen in das wunderbare herrliche Haus, wo Freude und Jubelklänge ertönen in den Hütten der Gerechten? Selig sind, die in Deinem Hause wohnen, o Herr; in Ewigkeit werden sie Dich loben. Siehe die Heiligen blühen vor Dir wie Lilien. Erfüllt werden sie von dem Ueberflusse Deines Hauses und mit dem Strome Deiner Lust tränkest Du sie, denn Du bist des Lebens Quell, und in Deinem Lichte nur sieht man das Licht. Eins habe ich von Dir erbeten, zu wohnen in Deinem Hause alle Tage meines Lebens. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Wann werde ich kommen, vor Deinem Angesichte zu erscheinen? Wann werde ich meinen Gott sehen, nach dem meine Seele dürstet? Wann werde ich ihn sehen im Lande der Lebendigen? Denn in diesem Lande des Todes und mit diesen sterblichen Augen kann er nicht geschauet werden. So lange wir im Leibe sind, sind wir Fremdlinge des Herrn; wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Anselm.

Oftmals, wenn ich bete und an das himmlische Jerusalem gedenke, will mir das Herz zerspringen, und Thränenströme ergießen sich aus meinen Augen. Wann wirst Du doch kommen, Herr Jesu, und mich mit Freude kleiden, die nimmer wechselt? Die Luft, welche ich hier empfinde, ist ein kleines Tröpflein aus dem Strome, der mächtig durch die Stadt Gottes rauscht. Wann wird doch die Zeit nahen, wo ich mich tiefer in den Quell der Gottheit selbst tauchen darf, wo Welle in Welle sich unaufhörlich schlingt? O selige Zeit, wo ich kommen und vor Gottes Antlitz erscheinen, wo ich eingehen werde in das Haus meines Gottes! Bernhard.

Heil denen, die aus den Gefahren dieses Meeres zu Dir, o Gott, dem sichersten Hafen, gelangt sind. Heil ihnen, die von der Fluth zum Gestade, von der Fremde zum Vaterlande, aus dem Gefängnisse in den Königspalast gekommen, jene Krone der ewigen Herrlichkeit, die sie hier unter Thränen suchten, gefunden haben! O herrliches Reich, wo immerwährende Freude die Häupter der Heiligen umschwebt, wo sie herrschen, mit Licht angethan als mit einem Kleide! Wo die Jugend niemals altert, wo das Leben niemals endet, wo die Frische niemals erblaßt, wo die Liebe niemals erkaltet, wo die Gesundheit niemals welkt, wo die Freude niemals abnimmt, wo Schmerz niemals gefühlt, Seufzen niemals gehört, etwas Trauriges nimmer empfunden wird. O unser Vaterland, sicheres Vaterland, wir sehen dich von ferne, wir begrüßen dich von diesem Meere aus, aus diesem Thale seufzen wir nach dir empor, und mühen uns unter Thränen, zu

dir zu kommen. Christe, Du Hoffnung des menschlichen Geschlechtes, Gott von Gott, dessen Licht zwischen den dunklen Nebelwolken hervor wie ein Stern des Meeres, der erhaben über den Stürmen steht, unser Auge bestrahlt, lenke, o Herr, unser Schiff mit dem Ruder Deines Kreuzes, daß wir in den Fluthen nicht untergehen, daß uns die Tiefe nicht verschlinge. Soliloquia.

Freundschaften.

Zum Trost für mein verwaistes Leben,
Ward mir ein Jugendfreund gegeben;
Doch bald entzog er mir die Hand,
Und schloß die Augen und verschwand.

Ersetzt ward der Verlust mir wieder,
Statt eines Freunds gewann ich Brüder;
Die reiften schnell für höh'res Glück,
Sie giengen heim; ich blieb zurück.

Nun klopft' ich wohl an manche Pforten,
Man öffnete mit Freundesworten;
Doch Schein war, was ich hört' und sah,
Das Herz sprach Nein, die Zunge Ja.

In düstern Gram versank mein Leben,
Das Hoffen hatt' ich aufgegeben,
Vom Glauben zweifelnd mich entfernt,
Und ach! was Leben sei, verlernt.

Da ward durch eine Hand von oben
Der schwarze Vorhang aufgehoben;
Ich sah ein Bild und kannte bald
Die göttlich-leidende Gestalt.

Sie stand zur Geißlung fest gebunden,
Die Dornenkron' um's Haupt gewunden,
Den Purpurmantel zum Gewand,
Ein Rohr in blutbenetzter Hand;

Die Lippen schienen sich zu regen:
„Kennst du den Freund, der deinetwegen
Dieß litt, und dennoch Freund Dir blieb!
Gedenkst du mein? Hast du mich lieb?"

Dich lieb? dich aller Freunde treusten!
Womit kann es dir Bürgschaft leisten
Dieß Herz, das zitternd Antwort gibt:
„Du weißest, Herr! ob es Dich liebt!"

Princeton und Mercersburg.

Das "Biblical Repertory and Princeton Review" ist bekanntlich das wissenschaftliche Organ der Professoren der Theologie zu Princeton und unter allen periodischen Blättern die gediegenste und gewichtigste Autorität der presbyterianischen Kirche alter Schule. Es spricht vierteljährlich e cathedra über die bedeutendsten literarischen und kirchlichen Erscheinungen der Gegenwart im ruhigen Vollbewußtsein seiner Macht, und die presbyterianischen Geistlichen sagen gewöhnlich Ja und Amen dazu. Zwar fehlt es nicht an solchen, die in ächt protestantischem Unabhängigkeitsgefühl mit der monarchischen Gewalt eines solchen dogmatischen Tribunals keineswegs zufrieden sind. Wir erinnern nur an Dr. Breckenridge. Allein ihre Motive sind meist von der Art, daß sie ihnen nicht zur Empfehlung gereichen und bisher keine allgemeinere Wirkung ausüben konnten.

Diese einflußreiche Stellung verdankt das erwähnte Journal nicht etwa bloß dem Amtscharakter seiner Leiter — denn es gibt ja noch mehr Seminarien und Professoren in der presbyterianischen Kirche — sondern vorzüglich ihrer persönlichen Tüchtigkeit. Die theologische Facultät von Princeton ist wenn nicht die beste, so doch ohne Zweifel eine der besten in Amerika. Der alte Dr. Alexander, viele Jahre hindurch die Seele der Anstalt, ist zwar kein im eigentlichen Sinne des Wortes gelehrter Mann, hat sich aber durch seine tiefe, ungeheuchelte Frömmigkeit, sein gesundes Urtheil, seine praktische Weisheit und reiche Erfahrung einen gerechten Anspruch auf die große Achtung erworben, die er auch außer den Grenzen seiner Confession genießt. Dr. Müller, der bisher das kirchengeschichtliche Departement versah, steht freilich den großartigen neueren Forschungen auf diesem Gebiete, noch mehr dem Genius der modernen Geschichtsbetrachtung schon durch seine Unbekanntschaft mit dem Deutschen ganz fern; hat aber doch eine respectable Belesenheit in einzelnen Punkten kund gegeben und in jeder andern Hinsicht seine Stelle würdig ausgefüllt. Die jetzigen Häupter des Seminars sind ohne Frage der junge Dr. A. Alexander und Dr. Hodge, der erstere ausgezeichnet durch ausgebreitete, besonders orientalische Gelehrsamkeit, stylistische Meisterschaft, Originalität und Witz, der andere durch ein nicht geringes Talent klarer und gemessener dogmatischer Exposition und persönlich durch einen harmonisch durchgebildeten, höchst liebenswürdigen Charakter. Beide haben mehrere Jahre in Deutschland zugebracht, um ihre Studien zu vollenden, und stehen auch noch fortwährend mit deutscher Literatur in Verbindung. Sie kennen wohl den gelehrten Werth derselben und wissen davon guten Gebrauch zu machen, wo es gerade für ihre Zwecke paßt und mit ihrer hergebrachten Orthodoxie nicht in Conflict geräth. Daneben aber unterlassen sie nicht, die Amerikaner recht ernstlich vor dem schrecklichen Gespenst der deutschen Philosophie zu warnen, obwohl sie hie und da schon das naive Geständniß abgelegt haben, daß sie davon eigentlich nichts verstehen. Es wäre interessant, in dieser Hinsicht die Entstehungsgeschichte des berüchtigten Artikels über Transcendentalismus in einem früheren Jahrg. des "Biblical Repertory" als Beleg anzuführen. Doch wollen wir das übergehen, des Rathes eingedenk: De mortuis nihil nisi bene.

Natürlich ist die Theologie dieses Journals im Allgemeinen gut presbyterianisch. Doch haben neulich die Herausgeber mit einer höchst ehrenwerthen Unabhängigkeit es gewagt, gegen die oberste Behörde ihrer eigenen Kirche aufzutreten, indem sie das sonderbare, aller Kirchengeschichte Hohn sprechende Decret der General Assembly von

Cincinnati von a. 1845, daß die römisch-katholische Kirche gar keine Kirche, vielmehr der pure Antichrist sei, folglich alle ihre Sacramente, insonderheit die Taufe keine Gültigkeit haben, entschieden bekämpften und dadurch keinen geringen Verdacht auf sich zogen. Mit Gründen sind sie bisher noch nicht widerlegt worden und können nicht widerlegt werden. Dessen ungeachtet wird die General Assembly nicht gesonnen sein, ihren fast einstimmigen Beschluß zu widerrufen und ihre Fallibilät der Welt so plump zur Schau zu tragen, so daß bis auf den heutigen Tag in diesem Punkte, der bedeutende dogmatische und praktische Consequenzen in sich schließt, ein radikaler Widerspruch zwischen der höchsten theologischen und der höchsten kirchlichen Autorität des Presbyterianismus besteht.

Um nun auf das Verhältniß Princetons zu Mercersburg zu kommen, so war dieses bisher im Ganzen eher ein freundliches, als feindliches. Natürlich konnte nicht erwartet werden, daß die Professoren eines englisch-presbyterianischen Seminars ihre völlige Zustimmung solchen Ideen geben werden, welche aus dem neusten Entwicklungsprocesse des deutschen Protestantismus hervorgegangen sind und in ihrer Anwendung auf die amerikanischen Kirchenverhältnisse mit manchen herrschenden Vorurtheilen in entschiedenen Conflict traten. Zugleich aber war man berechtigt anzunehmen, daß Männer von der theologischen Bildung eines Hodge und Ad. Alexander mit dem verketzernden Zelotengeschrei beschränkter Parteimenschen keine gemeinschaftliche Sache machen und billig genug sein werden, der deutschen Theologie eine Berechtigung wenigstens innerhalb einer deutschen Kirche Amerikas ebenso gut zuzugestehen, als sie dieselbe der englischen und schottischen Theologie in der presbyterianischen Denomination vindiciren. Dazu kam, daß die beiden Seminarien in manchen Zeitfragen, im Kampfe gegen gewisse neumodische Irrthümer und gegen kirchlichen Radicalismus im Allgemeinen auf gemeinschaftlichem Grund und Boden standen. So hatte man gute Ursache zu vermuthen, daß die Professoren von Princeton eine wohlthätige vermittelnde Stellung zwischen der objectiv kirchlichen Richtung von Mercersburg und dem extremen Subjectivismus des populären Protestantismus unseres Landes einnehmen.

Dieser Ansicht, die wirklich von presbyterianischer und deutsch-reformirter Seite vielfach gehegt wurde, entsprach auch in der That das frühere Verfahren des "Biblical Repertory" gegen die theologischen Publicationen, die von Mercersburg ausgegangen sind. Das „Princip des Protestantismus" wurde vor drei Jahren zwar natürlich nicht durchweg gebilligt, aber im Allgemeinen doch (von Dr. Hodge) eher günstig, jedenfalls achtungsvoll recensirt, und der dagegen von andern erhobene Einwurf des Puseyismus entschieden zurückgewiesen. Eine spätere Broschüre desselben Verfassers über den Begriff der Kirchengeschichte wurde von Dr. A. Alexander ebenfalls in einem Tone behandelt, mit welchem der Beurtheilte im Allgemeinen zufrieden sein konnte. Zwar erlaubte sich der Recensent hie und da eine sarkastische Sprache, welche der Würde des Gegenstandes durchaus unangemessen war, aber theils in dem Naturell des Dr. Alexander, theils in manchen herausfordernden, obwohl nicht so bös gemeinten Urtheilen Schaffs über die anmaaßende Oberflächlichkeit der amerikanischen religiösen Presse ihre Entschuldigung fand. Sodann war in einer, freilich zweideutigen Weise gegen den Schreiber dieser Zeilen der verletzende und ganz unbegründete Vorwurf literarischen Diebstahls erhoben. Allein auch dieses Unrecht hat Dr. Alexander durch eine öffentliche Erklärung in der folgenden Nummer des "Biblical Repertory" wieder vollständig gut gemacht. Von der Rede des Dr. Nevin über die Kirche endlich gab das genannte Journal einen treuen Auszug und enthielt sich dabei alles Urtheils pro oder contra.

Dieser Umstand ließ darauf schließen, daß die Theologen von Princeton sich über die eigentlichen innersten Lebensfragen, auf welche jene Controversen zurückweisen,

noch nicht entschieden hatten. Bald darauf zeigten aber einige Schlußbemerkungen zur Recension des Werkes von Bushnell on Christian Nurture, im Octoberheft des vorigen Jahrgangs, eine Veränderung, die indeß vielleicht nur Wenige bemerken mochten. Ohne daß Nevin's Name genannt wird, sind ihm dort auf Rechnung Schleiermachers einige unfreundliche Hiebe gegeben, die um so unbegreiflicher waren, als die leitenden Bemerkungen und Haupteinwendungen, welche der Recensent gegen Bushnell erhebt, schon früher von Dr. Nevin (im "Weekly Messenger" der reformirten Kirche) gemacht worden waren, so daß sich hier, wollte man Gleiches mit Gleichem vergelten, der oben berührte Vorwurf auf seine Urheber zurückwerfen ließe.

Nun aber ist das Visier gefallen. Die Männer, die uns bisher wenigstens die linke Hand gereicht hatten, stehen unverhüllt als unsere entschiedenen Gegner da. Nach einem auffallenden zweijährigen Stillschweigen, das natürlich zu verschiedenartigen Deutungen Veranlassung gab, ist das "Princeton Review" endlich in der Aprilnummer des laufenden Jahrgangs mit einer unbedingten Polemik gegen die 'Mystical Presence' des Dr. Nevin hervorgetreten und hat ihm ein solches Register von Ketzereien vorgehalten, daß man glauben möchte, der alte Bischof Epiphanius sei aus dem Grabe erstanden und Professor zu Princeton geworden. Bereits haben mehrere journalistische Tagesfliegen, welche gewöhnlich andere Leute für sich denken lassen, ein Triumphgeschrei erhoben, und einige presbyterianische Prediger, welche wahrscheinlich die 'Mystical Presence' niemals gesehen, geschweige denn gelesen und studirt haben, den Angriff als "unanswerable" bezeichnet. Ohne Zweifel werden diese nun dem Reperterium seine frühere Polemik gegen die General Assembly wegen der Ungültigkeit der katholischen Taufe vollständig verzeihen.

Es thut uns nun zwar auf der einen Seite aufrichtig leid, daß von diesem Quartier aus eine unzweideutige Kriegserklärung erfolgt ist. Mit solchen Männern wie Dr. Hodge — der ohne Zweifel den leitenden Artikel über die "Doctrine of the Reformed Church on the Lord's Supper" verfaßt hat — möchten wir lieber in gutem Vernehmen leben. Es ist traurig, daß in unseren Tagen der Zwiespalt so vielfach selbst in das Lager der Gläubigen eingedrungen ist. Allein der Krieg ist nun einmal in der ecclesia militans eine unvermeidliche Nothwendigkeit, die unerläßliche Bedingung des Sieges, und die Wahrheit ist noch niemals ohne lebhafte Controverse nach außen und innen befördert worden. Mußte nun einmal das zweideutige Freundschaftsverhältniß aufgelöst werden, so freut es uns, daß der Bruch von Princeton aus geschah, dieses also auch für die Folgen verantwortlich ist. Indem wir nun sehr natürlich die Waffen der Selbstvertheidigung aufnehmen, glauben wir keineswegs dazu berechtigt zu sein, anders als in der Sprache aufrichtiger Achtung zu reden, welche wir, des gemachten Angriffs ungeachtet, gegen die leitenden Intelligenzen der presbyterianischen Kirche noch immer im Herzen tragen.

Der Recensent beginnt seinen Artikel mit dem ehrlichen Geständniß, daß er das Buch, welches er beurtheilen will, zwar schon zwei Jahre auf seinem Pulte liegen gehabt, aber erst in den letzten vierzehn Tagen gelesen habe, und daß es einer besondern äußeren Nothwendigkeit bedürfe, um ihn zur Durchlesung eines solchen Werkes zu vermögen. Hätten wir es nicht mit Dr. Hodge zu thun, so würden wir dieß für eine affectirte Kundgebung vornehmer Geringschätzung halten. Allein ihm müssen wir glauben. Auffallend aber ist dann, daß er so wenig inneres Interesse an dem wichtigen und vielbesprochenen Gegenstand hat, den er zu behandeln unternimmt; oder, im Falle ihn etwa die Eigenthümlichkeit der Behandlung und des Stils der Mystical Presence zwei volle Jahre von der Durchlesung abhielt, so können wir dieß schlecht vereinigen mit der am Ende der Recension ausgesprochenen Versicherung der Freundschaft und Hochachtung vor dem Verfasser, seinem ehemaligen Stellvertreter. Denn bei einem vieljährigen

Freunde übersieht man doch wohl dergleichen Zufälligkeiten, zumal wo es sich um die ernstesten theologischen Fragen der Gegenwart handelt.

Doch vielleicht hat Herr Doctor Hodge die Abendmahlscontroverse, bekanntlich eine der verwickeltsten in der ganzen Kirchengeschichte, früher so gründlich studirt, daß es ihm nun ein Leichtes wird, darüber in kurzer Zeit einen Artikel zu schreiben, der die Sache in's Reine bringt. Wir sind nun weit entfernt, seine Gelehrsamkeit an und für sich irgend in Zweifel zu ziehen, nur thut es uns leid, im vorliegenden Falle keine besondere Proben davon zu finden. Der fragliche Artikel tritt zwar in der Waffenrüstung von vielen Citaten auf, und das ist es ohne Zweifel, was manchen Lesern vor allem imponirt und sie in ein dummes Staunen versetzt. Aber es ist der Schmuck fremder Federn. Sämmtliche symbolische Autoritäten nämlich mit Ausnahme des alleinigen Consensus Tigurinus, — die Paar Stellen Zwingli's, welche Niemeyers Collectio entnommen sind, haben nie symbolische Bedeutung gehabt — wird man bereits in der Mystical Presence angeführt finden, während doch eine Bekanntschaft mit den Quellen, oder in Abwesenheit derselben, Hospinian's Historia Sacramentaria, Plank's Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs, Ebrard's Geschichte der Lehre vom Abendmahl, und ähnliche Werke reichlichen Stoff zur Vermehrung des gelehrten Apparates darboten. Wir wollen diese Benützung des Buchs von Dr. Nevin an und für sich nicht tadeln, um so weniger, da Dr. Hodge selbst seine Abhängigkeit in dieser Hinsicht anerkennt, "we gratefully acknowledge the assistance derived from it," etc. Nur das muß jedermann einsehen, daß dieser Umstand keineswegs geeignet ist, ein günstiges Vorurtheil für das Resultat seiner Untersuchung zu erwecken, welches er gleich darauf in den Worten ausspricht: "Dr. Nevin is tenfold further from the doctrine of our common fathers, than those whom he commiserates and condemns." Wenn ein Gelehrter in vierzehn Tagen mit geborgten Autoritäten im Stande ist, die Untersuchung eines andern Gelehrten über den Haufen zu werfen, der wenigstens ein volles Jahr mit dem ernstesten Fleiß in den Quellen selbst gelebt und meditirt und seinem Recensenten das Material geliefert hat; so muß — das ist ein ganz berechtigter Schluß — entweder dieser aller gesunden Auffassungsgabe ermangeln, oder jener mit einem, über das natürliche Maaß weit hinausgehenden Scharfblicke begabt sein.

Es ist klar, daß die einleitenden Bemerkungen des Dr. Hodge bei denkenden Lesern das Zutrauen in den Werth seiner Kritik von vorne herein bedeutend herabsetzen müssen.* Wir werden sehen, daß es mit der Kritik selbst im Allgemeinen nicht viel besser bestellt ist. Der Mangel an Raum gebietet uns jedoch, dieß auf die nächste Nummer zu verschieben.

---

* Der schlaue Herausgeber des Baltimore Observer hat das wohl gemerkt und daher diese einleitenden Geständnisse in dem, in der letzten Nummer begonnenen Wiederabdruck des Artikels, den er seinen Lesern trotz seiner durch und durch antilutherischen Richtung vollständig zum Genusse zu bieten verspricht, wohlweislich ausgelassen, — ein neuer Beleg zu seiner musterhaften, allgemein anerkannten Ehrlichkeit!

(Fortsetzung und Beschluß in der nächsten Nummer.)

Kirchliche Nachrichten.

Deutschland ist bekanntlich in der größten Aufregung. Wer die geistigen Bewegungen in den letzten Jahren, die Entwicklung der destructiven Philosophie und Theologie der Hegel-straußischen Schule, die Lichtfreunde und Deutschkatholiken, so wie die wachsende Unzufriedenheit der Partei des politischen Liberalismus mit einiger Aufmerksamkeit verfolgte, der mußte einen früheren oder späteren Ausbruch des unterirdisch längst glühenden Feuers voraussehen; aber daß die Revolution so plötzlich an allen Enden ausgebrochen ist und in wenig Tagen alle Throne wankend gemacht hat, das übersteigt doch die kühnsten Erwartungen. Die Weltgeschichte wird dereinst vom Jahr 1848 eine neue Epoche datiren.

Natürlich treten nun die unmittelbar literarischen und religiösen Interessen vor den politischen in den Hintergrund. So schreibt uns Jemand aus Halle unter dem 10ten April: —"Hier in Europa erleben wir eine Zeit, wie sie noch nie da gewesen. Alle Verhältnisse sind durch die politischen Bewegungen erschüttert, man will das alte Gebäude von der Wurzel aus zerstören, um schönere Bauten auf dessen Grunde zu errichten. Man vergißt aber Letzteres oder hat weder Muth noch Einsicht genug dazu, während Ersteres mit allzu stürmischem Eifer ausgeführt wurde. Kämen Sie hieher zurück, um Ihr altes Vaterland wieder zu sehen, Sie würden es nicht wieder erkennen. Literatur und Handel pausiren ganz, die Schlag auf Schlag folgenden Ereignisse stören den Gelehrten, so weit er sich auch vom Geräusch der Welt zurückzuziehen pflegte, und das allgemeine kaufmännische Mißtrauen hat den ganzen Handel in's Stecken gebracht. Die politischen Zeitungen werden verschlungen, da stets jede neue Nummer neue Befürchtungen erregt. Das Schlimmste ist, daß man nicht weiß, ob Landsmann gegen Landsmann Freund oder Feind ist, ob wir es mit Rußland, Frankreich oder England zu thun bekommen, kurz die ganze Zukunft liegt düster und verhüllt vor unseren Augen. Halle hat sich bis jetzt sehr gut gehalten, und obgleich stets auf dem Wege des Fortschrittes, sich doch bisher gemäßigt gezeigt. Nur eine Injurienangelegenheit des Herrn Prof. Leo, der den Hrn. Prof. Wippermann einen Schurken nannte, weil er gesagt hatte, daß eine Revolution vom ethischen Standpunkte zu rechtfertigen sei, machte große Sensation, und bloß der allgemeine Wunsch, durch Demonstration gegen Einen nicht etwa Gelegenheit zu größerem Unfuge zu geben, mochte die Studentenschaft von einem gefährlichen Excesse abhalten."

Wir sind natürlich am begierigsten auf die Stellung, welche die Kirche zu diesen Umgestaltungen einnehmen wird. Wir haben einen Theil unserer deutschen theologischen Journale bis zum Anfang März erhalten, finden darin aber noch keine Bezugnahme auf die revolutionären Ereignisse. Folgender Auszug aber aus einem Privatschreiben von Basel zeigt, daß wenigstens ein Theil der Gläubigen — ob nun mit oder ohne Ursache, das lassen wir einstweilen dahingestellt — weit mehr von Furcht als von Hoffnung erfüllt ist. Wir wünschen von Herzen, daß sie sich täuschen.

„Dazu," so heißt es, „die politischen Ereignisse, die mit springflutartiger Schnelligkeit die Gerichte des HErrn über Europa hereinführen; — es ist Ein radical-communistisch-antireligiöser Aufstand in West und Ost, in Nord und Süd! Die Anarchie, welche den Antichrist hervorgebären wird, bricht unzweifelhaft über Europa herein! Die schweizerischen Unruhen, Vermögensconfiscationen waren Kinderspiel — in fabelhafter Weise, wie in einem Mährchen von tausend und eine Nacht, bringt jedes Tagblatt Unerwartetes, Ungeahntes, Unglaubliches. Stunden bewirken jetzt, was sonst kaum in Jahrzehnten bewilligt worden. Jeder Tag bringt neue Constitutionen, neue

Ministerien, Volksbewaffnung in Baden, Würtemberg, Nassau, Großherzogth. Hessen, Baiern, überall Petitionssturm nach einer deutschen Nationalversammlung, über die Fürsten schreitet man dabei weg, als wenn's Krautköpfe wären!! Europa ist ein Vulcan und brennt an zehn Orten! Der Papst, die Schweiz haben das Wetter heraufbeschworen! Es kann zwischenein kurze Ruhepunkte geben, im Ganzen aber glaube ich, daß über Staat und Kirche die entscheidende Krise naht!"

Soeben kommt uns noch ein Schreiben aus Süddeutschland zu Händen aus der Feder eines geistvollen und hochgeachteten Theologen. Man wird mit Interesse folgende Stelle daraus lesen:

"In unserem Welttheil hat sich seit ein Paar Wochen außerordentlich viel geändert, und wir stehen am Vorabend großer welterschütternder Ereignisse. Die französische Revolution, die wider alle Berechnung, gegen die Erwartung aller Parteien und selbst der feinen Combinationsgaben „des Klügsten unter den Klugen" zum Trotz wie vom Himmel herabgeschneit wurde, hat wie ein electrischer Funken überall in Deutschland Sympathieen erweckt, und es regen sich die maaßlosesten Gelüste, die Nichts weiter als den Umsturz alles Bestehenden im Schilde führen. Unsere Zukunft ist sehr trübe, und wir müssen uns auf schwere Erfahrungen gefaßt halten. Die Gerichte Gottes haben angefangen und es ist nicht abzusehen, wo sie enden werden. Es versteht sich von selbst, daß mit den Fundamenten des Staats auch die der Kirche erschüttert sind, und daß es wohl im Bereich der Möglichkeit liegt, daß die Trennung von Kirche und Staat auch hier früher oder später proclamirt wird. Ich fürchte das nicht um der Kirche willen; aber wie der Staat, ohne eine Kirche, mit diesem zuchtlosen Geschlecht zurecht kommen will, sehe ich nicht ein. Wir haben jene äußerliche Zucht und Sitte, wie sie das amerikanische Volk in sich trägt, nicht in unserm Volk und daß es deßwegen, sobald einmal die Wälle der Staatsgewalt überrannt sind, in zweiter Instanz gegen das christliche Princip gehen wird, ist mir nicht so unwahrscheinlich. — Ich bin seit Jahren überzeugt, daß gemäß dem Zuge des Lichts von Ost nach West zunächst Nord-Amerika für die christliche Kirche eine Zukunft hat, und wer weiß, ob nicht der Herr durch nothgedrungene Auswanderung die besseren Elemente in Amerika mit den besseren aus Europa zu stärken beabsichtigt. Es scheint, es will bei uns Abend werden und der Tag sich neigen: aber über uns glänzt der helle Morgenstern, der heute und gestern und derselbe ist in Ewigkeit!"—

Die Evangelische Kirchenzeitung. — Das Vorwort zu dem laufenden Jahrgang dieses Blattes ist dießmal ruhig und gemäßigt gehalten und bietet nichts besonders Interessantes dar. Der Verf. bespricht die Angelegenheiten der Generalsynode, die Verfassungsfrage, wo er dem Kirchenregimente räth, allen Gedanken auf einen glänzenden Neubau zu entsagen und bescheiden an einzelnen Punkten auszubessern, dann die lutherische Separation in Pommern, von welcher er im Ganzen Gutes, besonders einen mildernden Einfluß auf die früheren Altlutheraner erwartet, weiter die Folgen des Toleranzedicts mit Bezug auf die Vorgänge in Magdeburg, die Verhandlungen des preußischen Landtags über die Judenemancipation, und zuletzt den Gustav-Adolphs-Verein, der in Folge der Ruppischen Angelegenheit zwar an Zahl zu- aber an kirchlichem Charakter, so wie an Einnahmen abgenommen hat. Hengstenberg schließt mit dem merkwürdigen Bekenntniß, daß er immer mit Furcht und Zittern der Abfassung eines neuen Vorwortes entgegensehe, sich mehr und mehr ausschließlich zum stillen Forschen im Worte Gottes hingezogen fühle und nur durch Gehorsam gegen seinen göttlichen Meister abgehalten werde, seine Hand vom Pfluge der Journalistik zurückzuziehen.

Verbreitung von Erbauungsschriften. — Der seit einigen Jahren bestehende evangelische Bücherverein von Nord-Deutschland, welcher sich zum Zweck setzt, die besten Erbauungsbücher zu möglichst billigen Preisen zu verbreiten, hat einen

unerwartet günstigen Erfolg. In kurzer Zeit wurden von Luther's großem Kathechismus 3000, von Spener's Katechismus über 2600, von Luther's Hauspostille über 2300, von Müller's Erquickstunden über 3600, von Arndt's wahrem Christenthum an 1000 Exemplare abgesetzt. Das Magazin des Büchervereins ist zu Berlin Klosterstraße No. 71.

England. — Dr. Hampden consecrirt. — Den 26sten März wurde Dr. Hampden (s. N. 4. S. 27) vom neu erwählten Erzbischof von Canterbury (dem ehem. Bischof Sumner von Chester, einem entschiedenen Anhänger der evangelical party,) unter Assistenz der Bischöfe von Llandaff, Norwich und Worcester zum Bischof consecrirt. Zwar lief wenige Tage zuvor ein von 1640 Geistlichen unterzeichneter Protest ein, war aber ohne Erfolg. Die Bischöfe, welche früher so ernstlich gegen die Wahl protestirt hatten, scheinen sich zufrieden zu geben. Das Märtyrerthum ist eben nicht jedermanns Sache. Die hochkirchliche Presse sucht nun ihre Ehre zu retten durch die Behauptung, einmal, daß diese Hampdenangelegenheit sich nicht sowohl auf die Streitpunkte zwischen den beiden Parteien der englischen Kirche, sondern auf Orthodoxie beziehe, und sodann, daß Hampden zwar vermöge der rechtmäßigen Consecration Bischof, aber wegen der Illegalität der Wahl nicht Bischof von Hereford, also episcopus sine titulo (oder etwa in partibus infidelium!) sei. Das ist freilich ein armseliger Nothbehelf.

Rom. — Die Jesuiten sind von dem Mittelpunkt der römischen Kirche ausgewiesen worden. Ein katholisches Blatt sagt, daß der Papst nur widerstrebend der öffentlichen Meinung nachgab und dem General des Ordens unter Thränen die aufgedrungene Nothwendigkeit seines Entschlusses kund that.

Constantinopel. — Religionsfreiheit in der Türkey. — Ein Missionär aus Kleinasien schreibt uns unter dem 4ten März unter anderem Folgendes: — „Sie haben ohne Zweifel eine allgemeine Anschauung von dem Zustand und Fortschritt des Missionswerkes in diesem Reiche. Es findet, wenn man das ganze Feld in's Auge faßt, ein stetes Wachsthum Statt. In der That, der Fortschritt ist in den letzten zwei Jahren wunderbar gewesen. Religiöse Duldung ist nun allen Protestanten der Pforte zugesichert; und diese Woche erhielt der britische Consul dieses Ortes eine Depesche mit der Erklärung, daß dieselbe Verordnung dem Pascha von Broosa zugesandt worden sei. Das Journal de Constantinople, eine Zeitung, die unter der Sanction der Regierung erscheint, behauptete neulich, daß diese Befehle zu Gunsten der protestantischen Unterthanen noch in dieser Woche zu sämmtlichen Gouverneuren des Inneren gelangen werden. Das Werk scheint somit vollständig zu sein, und alles, was die Freunde der Wahrheit verlangen konnten, ist zugesagt worden. Ohne Zweifel wird die Intrigue und Feindseligkeit der Hierarchie und ihrer Unterstützer, bisweilen Mittel und Wege zu finden wissen, den vollen Genuß dieser Freiheit zu verhindern; allein die Tage der heftigen Verfolgung sind vorüber, wenigstens soweit die christlichen Secten in Betracht kommen.

„Ich habe ein kleines Werk von etwa 200 Seiten, duodecimo, über den Ursprung der Fasten, Feste und einiger der wichtigsten Irrthümer und Ceremonieen dieser orientalischen Kirchen verfaßt. Natürlich mache ich keinen Anspruch auf Originalität. Siegel's Handbuch der christlichen Alterthümer und Neander's Kirchengeschichte haben mir dabei unschätzbare Dienste gethan. Ohne Hülfe deutscher Werke hätte ich wenig zu Stande bringen können. Das Buch wird nun in's Armenisch-türkische übersetzt und soll in diesem Jahre gedruckt und als Textbuch im Missionsseminar für die Armenier zu Rebek nahe bei Constantinopel gebraucht werden. Die Belehrung über solche Punkte, welche uns die Geschichte gewährt, ist für unsere gebildeten Armenier, besonders für die Prediger unter ihnen von großer Wichtigkeit. Sie sehen leicht den Einfluß eines solchen Werkes auf Irrthümer und abergläubische Gebräuche, welchen die große Masse gelehrt worden ist, einen apostolischen Ursprung zuzuschreiben."